

<b>Zeitschrift:</b>	Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
<b>Band:</b>	88 (1910)
<b>Artikel:</b>	Basel in den Dreissigerwirren : von der Anerkennung des Kantons Basellandschaft bis zur gänzlichen Trennung von 1833 [vierter Teil]
<b>Autor:</b>	Bernoulli, August
<b>Kapitel:</b>	3.: Die Entscheidung
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1006946">https://doi.org/10.5169/seals-1006946</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. Die Entscheidung.

Die sichere Nachricht von Albybergs Zug nach Küsnacht gelangte nach Liestal erst am Vormittag des 1. August, und zwar von Alarau her, durch einen Brief Hagnauers, der in diesem Zuge bereits ein abgeredetes Spiel des Sarnerbundes erblickte, um Luzern im Schach zu halten, damit Basel um so leichter die Landschaft überfallen könne. Sofort wurde daher der Kriegsrat beauftragt, alle Anordnungen zur Verteidigung zu treffen, und zugleich eine Proklamation gedruckt, welche dem Volk verkündete, daß im Kanton Schwyz „auf Anstiften der Sarnerfaktion“ der Bürgerkrieg ausgebrochen sei und „dieser vaterländische Verrat mit den Plänen der stadtbaselischen Regierung im Zusammenhang“ stehe, also auch die Landschaft bedrohe. Immerhin wurden vorerst nur die 3 Schützenkompanien aufgeboten, die zur Beobachtung Basels und der städtischen Landesteile sich noch denselben Abend in Muttenz, Waldenburg und Sissach versammelten, während die übrige Miliz bloß zur Bereitschaft aufgemahnt wurde.

Schien somit die Regierung zunächst nur auf den Schutz des eigenen Gebiets bedacht, so benützten hingegen jene Ruhestörer, welche schon bisher Diepflingen geneckt und bedroht hatten, jetzt die allgemeine Aufrregung dazu, um durch neue Unruhen womöglich eine Entscheidung herbeizuführen. Schon vorher hatte der nach Türnen geflüchtete Joh. Zärlin sich vernehmen lassen, daß er nächsten Sonntag (4. August) in Begleitung von wohl 40 Unbewaffneten nach Diepflingen kommen wolle, „um zu sehen, ob man ihn verhafte“. Am Abend des 1. August aber erschienen im Dorf 8 Burschen aus Sissach und Lausen, beschimpften die Landjäger, und als deren Wachmeister sie hierüber zur Rede stellte, entspann sich ein Streit, der mit der Festnahme und Abführung der 2 Widerseßlichsten nach Gelterkinden endigte. Dort aber traf bald nach ihnen die Nachricht ein vom Liestaler Truppenaufgebot, und daraufhin rief Oberstleutnant Imhof auch in Gelterkinden die Auszüger unter die Waffen und stellte Posten aus. Die 2 Gefangenen hingegen wurden, um das Dorf nicht einem gewaltsauslösenden Befreiungsversuch auszusehen, noch in der Nacht über Maisprach nach Rheinfelden und von dort über badisches Gebiet nach Basel geführt.

In Diepflingen gingen diese Nacht alle Bürger auf die Wache, indem die Landjäger um das Dorf streiften. Als nun diese gegen 2 Uhr einen Betrunkenen aus Wittisburg verhafteten, erhob sich im nahen Türnen das Geschrei, die Landjäger hätten die Banngrenze überschritten, und bald darauf begann gegen Diepflingen ein lebhaftes Feuer, das von den Landjägern erwidert wurde und mit kurzer Unterbrechung bis Tagesanbruch fortwährte. Dieses Schießen wurde sowohl in Gelterkinden als in Rüneburg gehört, und an letztem Ort machte es auf den erst kürzlich zum Quartier-

inspektor ernannten Leutenant Rickenbacher solchen Eindruck, daß er sofort das dortige Notsignal anzünden ließ, das vom Vogelberg aus sichtbar war und laut Verabredung dazu diente, auf diesem Umweg ein Hilfsgesuch an Basel zu vermitteln. In Gelterkinden hingegen begnügte sich Oberstleutenant ImHof vorläufig damit, daß er Generalmarsch schlagen ließ und den ihm beigegebenen Hauptmann Stöcklin mit den bereits versammelten Alszügern hinüber nach Diepflingen sandte. Doch in der Dunkelheit verfehlte dieser im Walde den rechten Weg und gelangte dorthin erst bei Tagesanbruch, als der Feind sich bereits zurückgezogen hatte. Inzwischen aber, als von dorther gegen 4 Uhr das Schießen immer heftiger wurde, wollte auch ImHof das für Gelterkinden errichtete und gleichfalls vom Vogelberg sichtbare Signal auf Allersegg anzünden lassen. Da kam gerade von Rüneburg die Meldung vom Anzünden des dortigen Signales, und als nun auch dasjenige auf Allersegg brannte, da sah man bald am fernen Vogelberg das Feuer gleichfalls auflodern, also das Zeichen, womit Basels Hilfe herbeigerufen wurde. Schon gegen 5 Uhr jedoch wurde das Schießen, das man von Diepflingen hörte, wieder schwächer und hörte bald ganz auf, und als etwas später die ausgesandten Streifwachen sogar den Rückzug des Feindes meldeten, ließ ImHof das Signalfeuer auf Allersegg wieder löschen. Ebenso hatte nach jenem Rückzug auch Stöcklin mit seiner Mannschaft Diepflingen verlassen und traf nach 6 Uhr wieder in Gelterkinden ein, da die Gefahr vorderhand schien vorüber zu sein.

Schon um 7 Uhr jedoch kam nach Gelterkinden die Meldung, daß in Böckten einige Sissacher Schützen Linfug trieben, und als deshalb 10 Mann dorthin gesandt wurden, hörte man bald mehrere Schüsse. Als nun aber ImHof mit einer weitern Abteilung selber in Böckten erschien, wohin auch Stöcklin ihm folgte, da schien wieder alles ruhig und in Ordnung, bis unversehens aus einer Hecke neuerdings einige Schüsse fielen, deren einer Stöcklin am Bein streifte. Bald jedoch wurde der Feind gänzlich vertrieben, so daß ImHof nach Gelterkinden zurückkehrte, um das Vorgefallene nach Basel zu berichten. Die Neckerei gegen Böckten war jedoch Nebensache im Vergleich zu dem, was bald darauf gegen Diepflingen geschah. Raum nämlich war dort am frühen Morgen Stöcklin mit den Gelterkindern wieder abgezogen, so verbreitete sich die Kunde, daß in Türnern fort und fort weitere Schützen eintreffen. Einen neuen Angriff befürchtend, begannen daher manche städtischgefinnte Bürger ihre Habe zusammenzupacken und Diepflingen zu verlassen. In der Tat sah man die umliegenden Höhen bald mit feindlichen Posten besetzt, welche nachmittags bedeutend verstärkt wurden. Doch erst nach 5 Uhr näherten sich dem teilweise verlassenen Dorfe mehrere Streifwachen, welche wieder zurückwichen, als 5 Landjäger gegen sie vorrückten. Raum aber hatten letztere die nahe Banngrenze gegen Türnern erreicht, so brachen sowohl aus den Reben als aus den Erlen 2 Abteilungen von je 20 Schützen hervor und umringten 4 Landjäger, indeß der fünfte nach dem Dorf

entkam. Aus diesem aber entfernten sich auf den dringenden Wunsch des Gemeinderats nun auch die übrigen Landjäger und gelangten auf dem Umweg über Rüneburg abends spät nach Gelterkinden. Die feindlichen Schützen hingegen, unter Hauptmann Almsler, zogen hierauf in Diepflingen ein, doch ohne irgendwelche Ausschreitungen zu begehen, und auch die 4 gefangenen Landjäger wurden ohne weitere Kränkung nach Gelterkinden entlassen. Von diesen erfuhr nun Imhof, was geschehen war, und sogleich meldete er die Einnahme Diepflingens nach Basel mit der Bemerkung: „Jetzt ist alles zu spät!“ Er wußte nicht, daß noch denselben Abend die feindlichen Schützen aus dem Dorf wieder abzogen, und da er am frühen Morgen das Signal am Vogelberg hatte brennen sehen, so war er nur um so mehr enttäuscht, daß aus Basel noch kein Ausfall erfolgt war.

Das Signal am Vogelberg, das aus einer Reihe von 6 großen Harzpannen bestand, war am 2. August früh nach 4 Uhr vom „Signalkommandant“ Gysin nach Hauptmann Iselins Weisung erst angezündet worden, als man neben dem Feuerzeichen von Rüneburg auch dasjenige auf Allersegg brennen sah. Zugleich aber sandte Iselin aus Reigoldswil jetzt nach Basel einen Brief, der mit dem Aufruf begann: „Das Wetter ist los!“ und mit der bestimmten Erwartung schloß, daß nun aus Basel ein Ausmarsch erfolge. In dieser Zuversicht wurde hierauf in allen Dörfern des Tales Generalmarsch geschlagen, um nach Versammlung der wehrpflichtigen Mannschaft die zum voraus bestimmten Stellungen zu beziehen. So stellten z. B. die Reigoldswiler samt ihren Nebengemeinden 4 Posten gegen das nahe Liedertswil, von der Höhe von Titterten bis zum Örlhubel. Zugleich aber besetzten sie auch die Bürtenweide am Fuß des Vogelberges, um einen Angriff von obenher über die Wasserfälle zu verhüten. Da es an Offizieren fehlte und deshalb teilweise sehr langsam zuging, so wurde es 10 Uhr, bis wirklich alle Posten besetzt waren. Inzwischen aber stellten auch die Gegner ihre Posten aus, und wenn es anfänglich nur wenige Liedertswiler waren, so sahen sich diese durch herbeigerufene Schützen aus Waldenburg, Bennwil und Langenbrück doch bald auf 100 Mann verstärkt, denen die Reigoldswiler mit etwa 150 gegenüberstanden.

Beide Teile hatten gemessenen Befehl, nicht anzugreifen, sondern nur vom eigenen Gebiet aus den Gegner zu beobachten. Doch weder hüben noch drüben war es möglich, jedem einzelnen Posten einen Führer zu geben, welcher strenge Disziplin zu handhaben vermochte. Hielt sich nun anfänglich noch alles ruhig, so ging auf landschaftlicher Seite doch bald ein Schuß los, nicht absichtlich, sondern nur aus mangelnder Vorsicht, und dieser kostete einem Bennwiler das Leben. Auf diesen unglücklichen Schuß aber folgten bald weitere, und zwar allem Anschein nach zuerst von der Höhe von Titterten herab, also von Seite der Reigoldswiler, während am

andern Ende ihrer Auffstellung, beim Örlihubel, zuerst von dem auf der gegenüberliegenden Höhe der Wilerweide postierten Gegner auf sie gefeuert wurde. An beiden Enden blieb die Gegenpartei die Antwort nicht schuldig, und als Iselin auf den ersten Schuß von Reigoldswil nach dem Örli eilte, da war bei seiner Ankunft das Feuergefecht schon in vollem Gang. Um einer etwaigen Umgehung vorzubeugen, sandte er gegen Mittag eine Abteilung von 14 Mann vom Örli seitwärts bergan auf den Gaiffenrain. Dort oben angelangt, begannen diese in Ermangelung einer Mittagsmahlzeit Himbeeren zu pflücken, als unversehens von der noch höheren Enzianfluh her mehrere Schüsse fielen. Die 14 stiegen daher noch weiter den steilen Berg hinan, bis sie im sogen. Bärengraben, an der äußersten Grenze des Reigoldswilerbannes, auf den feindlichen Posten stießen. Dieser aber empfing sie mit 4 Schüssen, deren einer den Sohn des Müllers Stohler von Reigoldswil tötete, und daraufhin zogen dessen Gefährten, nachdem sie gleichfalls gefeuert, sich schleunig zurück in eine gedecktere Stellung, doch ohne dorthin verfolgt zu werden.

Inzwischen hatte Iselin, nach Reigoldswil zurückgekehrt, aus Basel zu seiner großen Enttäuschung ein Schreiben erhalten, das ihm von dort für heute wohl einige Offiziere, aber noch keineswegs einen Ausfall erwarten ließ. Zudem war er auch von Gelterkinden ohne jegliche Nachricht, da einem dorthin gesandten Boten schon bei Temmiken der Durchpaß war verweigert worden. Er schrieb daher an den Bürgermeister einen vornurfsvollen Brief mit der Anzeige, daß der befürchtete Angriff bereits begonnen habe. Noch war dieses Schreiben nicht abgegangen, als nach 3 Uhr in Reigoldswil die Meldung von Stohlers Tod eintraf, und darauf fügte er bei: „Nun ist's aus: entweder oder! Sie müssen handeln; Liestal muß heute Nacht noch genommen werden, sonst gehe ich morgen fort.“ Da er überdies infolge des Vorfalls im Bärengraben jetzt noch mehr als vorher eine feindliche Umgehung über die Wasserfalle befürchtete, so ließ er sofort Sturm läuten, um auch die letzte Mannschaft zu sammeln, und zog selber mit ihr 30 auf die Bürtenweide und von dort mit Verstärkung weiter, über die Wasserfalle und der Solothurner Grenze entlang. Doch kehrte er wieder um, als er vernahm, daß die in der Tat ausgerückten Langenbrucker sich wieder zurückgezogen hätten.

Unterdeßnen hatte unten bei Liedertswil das Feuer beidseitig nachgelassen, bis nach 5 Uhr in Reigoldswil 4 von Basel gesandte Offiziere eintrafen, wovon 3 sich sogleich auf ihre Posten nach Ziefen und Bubendorf begaben. Der für Reigoldswil bestimmte Lieutenant Thurneyßen hingegen eilte aufs Örli, und unter seiner Leitung wurde das beinahe gänzlich eingestellte Feuer gegen 6 Uhr aufs neue sehr lebhaft, sowohl gegen das Dorf Liedertswil als gegen die Wilerweide. Doch nach 7 Uhr hörte das Schießen völlig auf, und bei einbrechender Nacht kehrte die Mehrzahl der Mannschaft in ihre Dörfer zurück, indeß auf dem Hauptposten am Örli Lieutenant Thurneyßen mit einer Abteilung die Nacht über Wache hielt.

Schon mittags hatte in Liestal Regierungsrat Plattner vom Bezirksverwalter Tschopp in Waldenburg die Anzeige vom Anzünden des Signals am Vogelberg und von den ausgestellten Posten der Reigoldswiler erhalten. Doch in seiner Antwort äußerte er die richtige Vermutung, daß diese Maßregeln nur auf des Gegners Furcht vor einem Angriff beruhen, und gab daher Tschopp die Weisung, seinen Gemeinden Ruhe und Ordnung zu empfehlen und keinen Angriff zu gestatten, solange der Gegner nicht angreife. Als jedoch abends 7 Uhr von Waldenburg ein neuer Bericht einlief, der über den Ausbruch der Feindseligkeiten keinen Zweifel mehr ließ, da beschloß der versammelte Regierungsrat das Aufgebot sowohl der Landwehr als des Auszugs, und zugleich wurde zur Beobachtung von Bubendorf eine der bereits aufgebotenen 3 Schützenkompanien nach Seltisberg gesandt. Nach Waldenburg hingegen fuhr zur womöglichen Verhütung weiterer Feindseligkeiten Regierungsrat Meyer, jedoch in Begleitung eines jener polnischen Flüchtlinge, welche seit einiger Zeit in der Landschaft sich aufhielten, und dieser sollte in Waldenburg bleiben und im Fall eines Angriffs die Verteidigung leiten. Zugleich aber meldete ein Schreiben der Regierung dem Vorort die neue Aufrégung im Kanton und hob es als zweckmäßig hervor, wenn an dessen Grenzen baldigst eidgenössische Truppen gesandt würden, „um je nach Umständen die terrorisierten Gemeinden des Stadtteils zu besetzen“. Nach Gelterkinden und Bubendorf hingegen gingen 2 gleichlautende Briefe, des Inhalts, daß zweifellos „ab Seite des Stadtteils weitausgehende Pläne auf den Umsturz unserer Selbständigkeit im Hintergrunde liegen“, weshalb hierüber „binnen 2 Stunden nach Empfang genaue und wahre Antwort“ gefordert wurde. Diese wurde beiderseits auch sofort erteilt und lautete kurzweg dahin, daß jeder Angriff auch zur Verteidigung nötige.

Inzwischen war in Waldenburg bei einbrechender Nacht die schon nachmittags herbeigerufene Mannschaft des Diegertales eingetrückt, und dadurch geriet dort alles aufs neue in Bewegung. Als nun auch Meyer mit seinem polnischen Begleiter daselbst erschien, gab er zur Verhütung neuer Feindseligkeiten wohl seine Weisungen. Doch hierauf fuhr er nach Liestal zurück, wobei im städtischen Oberdorf, als er auf den Zuruf der Wache nicht anhielt, auf ihn ein Schuß fiel. Der in Waldenburg zurückgelassene Pole aber vermochte es nicht zu verhindern, daß im nächtlichen Dunkel manche ohne Befehl nach Liedertswil und auf die Wilerweide zogen. Diese Bewegung entging auch dem Posten der Reigoldswiler am Örli nicht, und Thurneysen hielt sie für das sichere Anzeichen eines auf Tagesanbruch bevorstehenden Angriffs und meldete sie demgemäß nach Reigoldswil. Auch von Bubendorf, das den Tag über nicht war beunruhigt worden, kam jetzt die Nachricht vom Einrücken einer Schützenkompanie im nahen Seltisberg, und daß die gegenüberliegende Höhe des Furlenwaldes, beim Bubendorfer Bad, vom Gegner gleichfalls besetzt sei. Auf dieses hin sandte Iselin nach Basel einen nochmaligen Hilferuf, und zwar aus Vorsicht in eng-

lischer Sprache; doch das Signal ließ er noch nicht anzünden. Nachts gegen 1 Uhr jedoch brachte wiederum von Bubendorf ein Reiter einen mit Bleistift geschriebenen Zettel des Statthalters Paravicini, welcher lautete: „Es zieht Volk auf allen Straßen gegen Liestal; wir werden bestimmt morgen früh angegriffen. Darum ohne Zögern das Signal gegeben! Basel handelte sonderbar, mehr als sonderbar!“ Nun zögerte Iselin nicht länger, den folgenschweren Befehl zu erteilen, und bald loderte am Vogelberg das Signalfeuer auf, als letzte Aufforderung an Basel, die versprochene Hilfe endlich zu leisten. In den Dörfern jedoch ließ er, um die Mannschaft nicht unnötig zu übermüden, erst bei Tagesanbruch Alarm schlagen, und hierauf wurde der letzte Vorrat von 1500 Patronen verteilt und die gestrigen Stellungen wieder bezogen. Doch statt des so bestimmt erwarteten Angriffs fielen an diesem Morgen von gegnerischer Seite erst gegen 9 Uhr einige Schüsse, während im übrigen völlige Ruhe herrschte. Aber das Feuerzeichen, das Basel galt, war nun gegeben, und mit Spannung erwartete Iselin mit seinen Leuten, was jetzt von dort aus geschehen werde.

In Basel, wo auf dem Münsterturm zur Beobachtung des Signals schon seit Monaten sich Tag und Nacht ein Wächter befand, war in der Frühe des 2. August, wohl infolge des aufsteigenden Nebels, das Feuerzeichen am Vogelberg gar nicht bemerkt worden. Die Militärikommission, wo an Stelle des kürzlich verstorbenen Oberst Müller Oberstleutnant Weitnauer getreten war, erfuhr daher erst gegen 9 Uhr durch Iselins Brief, was geschehen war, und daß er deshalb von Basel einen Ausmarsch erwartete. Jedoch gleichzeitig traf die von Olten kommende Post ein, deren Konditeur das nächtliche Schießen bei Diepflingen zwar bestätigte, doch zugleich auch dessen völliges Aufhören meldete. Das Anzünden der Signale erschien daher als eine keineswegs zu billige Übereilung, und deshalb wurden sowohl Iselin als Imhof brieflich ermahnt, künftighin mehr Kaltblut zu bewahren. Immerhin wurden ins Reigoldswilertal die verlangten 4 Offiziere gesandt, die sich nachmittags über Dornach dorthin begaben.

Als jedoch nach 3 Uhr aus Gelterkinden ein Bote Imhoffs erschien und ausführlich erzählte, was letzte Nacht in Diepflingen und diesen Morgen in Böckten geschehen war, da wurde zwar in der Antwort auch jetzt noch kein Ausmarsch zugesagt. Doch hielt es die Militärikommission für geboten, hiezu auf alle Fälle wenigstens die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Zum Führer war schon längst Oberst Vischer ausersehen, ein tüchtiger und kennnisreicher Artillerieoffizier, der auch im eidgenössischen Stab in hohem Ansehen stand, jedoch nie Gelegenheit gehabt hatte, auch im wirklichen Krieg Erfahrungen zu sammeln. Im Großen Rat hatte er, wie früher erwähnt, im Herbst vorigen Jahres dringend zum Nachgeben geraten, weil er voraussah, was zu kommen drohte. Als er aber bald darauf dennoch zum Führer gewählt wurde, hatte er sich

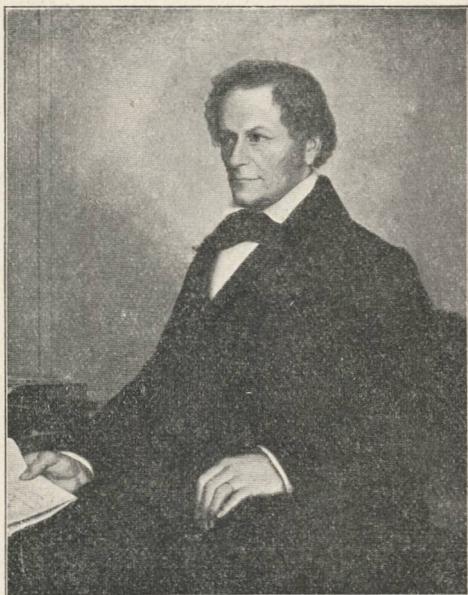
aus Pflichtgefühl gefügt, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ihm als Stabschef der kriegserfahrene Oberstleutnant Imhof und als Adjutant der energische Major Geigy beigegeben würde. Gerade jetzt aber, am 2. August, befand sich ersterer in Gelterkinden und letzterer bei der Konferenz in Schwyz, und so wollte Bischofer das Kommando ablehnen. Als er jedoch von allen Seiten bestimmt wurde, und als ein Mitglied der Militärmmission sich gar noch vermaß von „Feigheit“ zu sprechen, da beharrte er, tief gekränkt, nicht länger auf seiner Weigerung.

War somit für einen etwaigen Alusmarsch das Kommando bestellt, so galt es auch die Truppen bereit zu halten. Statt jedoch zum voraus für deren gemeinsame Ver-

pflegung zu sorgen und sie erst abends nach Totschluß zur Bereitschaft aufzumahnen, ließ die Militärmmission gleich nachmittags von 4 Uhr an durch die ganze Stadt unter Trommelschlag verkünden, daß alle Milizpflichtigen sich bereit halten und mit Mundvorrat versehen sollten, um sich marschfertig zu versammeln, sobald Generalmarsch geschlagen würde. So wußte nun jedermann, daß ein Aluszug bevorstehe, und durch die noch offenen Tore gelangte die Nachricht bald genug nach auswärts, und namentlich über Muttenz nach Liestal.

Indes nun in der Stadt noch für Bespannung der Geschütze und anderes mehr gesorgt, und gegen Abend durch eine Abteilung der Standestruppe eine nutzlose Rögnosierung der nächsten Umgebung ausgeführt wurde, traf abends gegen 8 Uhr

aus Reigoldswil jener Brief ein, worin Iselin bereits Stohlers Tod meldete und deshalb seine Forderung eines Angriffs auf Liestal in dringendem Ton wiederholte. Auf dieses beschloß die Militärmmission nun wirklich den Alusmarsch. Doch wiewohl ihre Vollmacht hiezu völlig ausgereicht hätte, so wollte sie in so wichtiger Sache nicht ohne die Zustimmung der Regierung vorgehen, und deshalb wurde diese nach 9 Uhr noch zu einer nächtlichen Sitzung ins Rathaus berufen. Inzwischen hatte sich vor dem Stadtkasino, dem Sitz der Militärmmission, bereits eine neugierige Volksmenge versammelt, von welcher ein Teil sich bald auf den Münsterplatz begab und dort vor der Wohnung des Amtsbürgermeisters Frey (im Mentelinhof) die Forderung eines Alusmarsches in lärmenden Rundgebungen äußerte. Im Hofe des Rathauses



Oberst Benedikt Bischofer.

aber stunden Gruppen der Eifrigsten und ermahnten die hinaufgehenden Ratsherren, jetzt doch ja einen kräftigen Beschuß zu fassen. In der Sitzung jedoch wurden gegen den Vorschlag der Militärkommission manche Bedenken geäußert, deren mehrere in der Tat nur allzusehr begründet waren. Andererseits aber wurde auf die Pflicht hingewiesen, ein gegebenes Versprechen zu halten, und ein solches lag allerdings in dem Beschuß vom 20. Oktober, der ja den treuen Gemeinden für den Fall eines Angriffs „kräftige Hilfe“ in Aussicht stellte. Auch wurde daran erinnert, wie im September 1831 das Reigoldswilertal und im April vorigen Jahres Gelterkinden der Wut seiner Gegner war preisgegeben worden, und diese Schmach durfte sich nicht wiederholen. Durch all die Reden aber, die dafür und dawider gehalten wurden, zog sich die Beratung sehr in die Länge, und inzwischen ließen weitere heunruhigende Berichte ein, so namentlich aus Gelterkinden durch einen von Imhof gesandten Landjäger, welcher meldete, daß Diepflingen von feindlichen Schützen ganz umstellt sei und ohne schleunige Hilfe sich nicht werde halten können. Aber dennoch erlangte, als endlich abgestimmt wurde, der Antrag auf Erteilung undedinger Vollmacht an die Militärkommission noch keine Mehrheit, und im Unmut hierüber erhob sich Ratsherr Hübscher und wollte den Saal verlassen mit der Drohung: er werde dem Volke diejenigen nennen, welche die bedrängten Freunde preisgeben wollen. Doch er wurde zurückgehalten, und nach weiterer Verhandlung, welche bis über Mitternacht währte, wurde die Militärkommission schließlich ermächtigt, „den bedrängten Gemeinden den verlangten Schutz zu gewähren“. Zuvor jedoch sollte als letzte Warnung dem Gemeinderat von Liestal geschrieben werden, „daß wenn von nun an Bericht von fortgesetzten Feindseligkeiten gegen die getreuen Gemeinden einlangen sollte, man von Basel aus also gleich mit Waffengewalt einschreiten werde“.

Indes dieses Schreiben gefertigt wurde, welches hierauf ein Landjäger um  $1\frac{1}{2}$  Uhr dem landschaftlichen Posten an der Birnsbrücke überbrachte, begab sich nach beendiger Ratsitzung Bürgermeister Frey mit der Militärkommission wieder in seine Wohnung auf dem Münsterplatz. Da meldete um 1 Uhr der Turmwart des Münsters, daß das Signal am Vogelberg lichterloh brenne, und als hierauf Ratsherr Hübscher den Turm bestieg, überzeugte er sich, daß dem wirklich so sei. Doch auch jetzt noch wurden weitere Berichte abgewartet, und nun kam um 2 Uhr ein Brief aus Bubendorf, daß auf Tagesanbruch ein Angriff drohe, und gegen 3 Uhr aus Gelterkinden die gut verbürgte Nachricht, daß Diepflingen vom Feinde sei eingenommen worden. Nun schien es genug: das gegebene Wort mußte gehalten, die so oft versprochene Hilfe endlich geleistet werden! Ohne weiteres Zögern wurde daher der Befehl zum Generalmarsch erteilt, und bald nach 3 Uhr ertönte durch das nächtliche Dunkel die Trommel, die von Gasse zu Gasse die Wehrpflichtigen zu den Waffen rief.

Die Standesstruppe in ihrer Kaserne war bald genug marschfertig, um so mehr, da auf Wunsch ihres Obersten ihre Kanoniere nicht mit Geschütz ausrücken sollten, sondern einfach als Infanteriepeloton, was diese allerdings sehr verdroß. Ein unter die gesamte Mannschaft verteiltes Fäßchen Branntwein hingegen wurde mit wildem Jubelgeschrei begrüßt. Im Hofe aber richtete Oberst Burchardt an die versammelte Truppe eine Ansprache, worin er alles Rauben und Brennen verbot und mit der Ermahnung schloß: „Sehet stets auf mich und weicht nicht, solang ihr mich nicht weichen sehet!“ Auch von der Miliz erschienen die Eifrigsten auf ihren Sammelpläzen am St. Albangraben und Steinenberg

bereits um 4 Uhr, als es zu tagen begann, und bis 5 Uhr waren auch die übrigen, soweit sie überhaupt kamen, zur Stelle. Dennoch es fehlten nicht bloß manche, die teils in der Sommerfrische, teils auf Geschäftsreisen abwesend waren, wie z. B. mehrere der besten Offiziere des Alszügerbataillons, sondernnamentlich von der Landwehr blieben viele einfach zu Hause, so daß bei dieser Truppe wohl ein Drittel fehlte. Auf diese Saumseligen wurde, wiewohl vergeblich, noch geraume Zeit gewartet, um so mehr da in letzter Stunde noch allerlei Anordnungen zu treffen waren, was freilich teilweise schon früher hätte geschehen können. So erfuhr z. B. Major Rigggenbach erst eine halbe Stunde vor dem

Aufbruch, daß er Oberst Bischers Adjutant

Oberst Joh. Burchardt.



sein sollte, und kaum hatte er daher noch Zeit, sich beritten zu machen. Im übrigen sah sich Bischer wohl von einem Schwarm von allerlei mitreitenden Offizieren umgeben, deren jedoch nur wenige ihm irgendwie von Nutzen waren.

Inzwischen ging es bereits gegen 6 Uhr, und so konnte Bischer nicht länger mehr warten, sondern befahl den Abmarsch. Um sich an die Spitze des Zuges zu stellen, der zum Alschentor hinaus sollte, rückte nun aus ihrer Kaserne den Steinenberg hinan die wohl 340 Mann starke Standesstruppe, nicht im blauen Paradefrac wie die ihr zijauchzende Miliz, sondern feldmäßig im grauen Kaput mit Mantelkragen, und raschen Schritten, doch ohne Trommelschlag. Voraus aber zog als Vorhut ein Peloton von 40 Jägern unter Aloidemajor von Mechel, der vor dem Aufbruch seinen Leuten befohlen hatte, ihn sofort zu erschießen, falls sie je ihn fähen in Gefangenschaft geraten. Auf die Standesstruppe folgte unter Major Wieland und Hauptmann Ronus

die Artillerie, 4 Sechspfünder und 2 Haubitzen, alle vierspännig, jedoch aus Mangel an Trainsoldaten meistens nur von unexerzierten Fuhrleuten geführt, was ihre Beweglichkeit vielfach hemmte. An die Artillerie schloß sich das Auszügerbataillon, infolge vieler Abwesender jetzt von geringerer Stärke als die Standestruppe, und weiter folgte das Landwehrbataillon, 480 Mann zählend, samt 4 zweispännigen Vierpfündern der Landwehrartillerie, sowie auch 40 Schützen und 20 Studenten. Den Schluß bildeten 13 mit Stroh belegte Wagen für Verwundete, samt der nur 20 Mann zählenden Kavallerie. Die Blessiertenträger hingegen, d. h. die Missionszöglinge samt einigen Freiwilligen aus der Bürgerschaft, hatten sich der Auszugsartillerie angeschlossen, und 10 Zivilärzte und Chirurgen waren den einzelnen Truppenkörpern zugeteilt. Zur Bewachung der Stadt aber blieb einzig die Bürgergarde samt einigen Kanonieren zurück.

Von der ausziehenden Streitmacht sollte der vordere Teil, nämlich die Standestruppe, die 6 Geschütze und das Auszügerbataillon samt der Kavallerie — im ganzen keine 800 Mann — unter Oberst Bischer gegen Liestal ziehen, während Oberstleutnant Weitnauer mit der Landwehr und ihren 4 Geschützen den Auftrag hatte, den Rücken zu decken, d. h. hauptsächlich jeden feindlichen Zugang aus dem Birseck zu verhindern. Vor dem Äschentor wandte daher Bischer mit seinen Truppen sich links, dem Birsfeld zu, indem Weitnauer mit der Landwehr gradaus und auf der Reinacherstrasse bis zum Ruchfeld zog. Dorthin aber folgte aus Unwissenheit auch der Schluß des ganzen Zuges, nämlich die Blessiertenwagen samt der von einem Lieutenant geführten Kavallerie. Diesem Offizier nämlich hatte der jetzt mit Oberst Bischer reitende Oberstleutnant Landerer vor dem Aufbruch bloß eröffnet, daß die Kavallerie an den Schluß des Zuges gehöre. Zudem aber herrschte an diesem Morgen ein sehr dichter Nebel, und deshalb bemerkte auch bei der Hauptkolonne der dort am Schluß reitende Aide-major LaRoche den Irrtum erst spät, sodß er wieder weit zurückeilen mußte, um die fehlenden Wagen samt der Kavallerie womöglich noch herbeizuholen.

Als inzwischen Bischer mit seinen Truppen die Brücke beim Birsfeld überschritt, um rechts auf der Straße nach Muttenz vorzurücken, fielen vom Hardhübel einige Schüsse, die von der Vorhut erwidert wurden. Doch diese Schüsse waren feindlicherseits nur das verabredete Signal, daß die Basler im Anmarsch seien, und daraufhin brachen die längs der Birs bis zur Münchensteiner Brücke aufgestellten Posten alle eilig auf, um sich in Muttenz zum weitern Rückzug zu sammeln. Die Basler aber setzten nun ihren Marsch gegen Muttenz fort, wobei die beiden Jägerkompanien des Auszugs — jede kaum zu 40 Mann — als Plänkler die Flanken deckten, während die Vorhut der Standestruppe wie bisher auf der Straße vorauszog. Doch der Weitermarsch wurde in keiner Weise beunruhigt, und als gegen 7 Uhr man sich Muttenz näherte, von woher Sturmgeläut ertönte, begann auch der Nebel der Sonne zu weichen, die bei völlig wolkenlosem Himmel einen heißen Tag in Aussicht stellte.

Nach dem früher von Imhof für einen solchen Ausmarsch entworfenen Plan sollte möglichst rasch bis Pratteln marschiert und von dort aus durch eine Abteilung die Höhe hinter diesem Dorf genommen werden, um die Hülfenschanze zu umgehen, indeß die Hauptmacht dieselbe von vorn angreifen würde. Dessen ungeachtet erschien es geboten, sich der Gemeinde Muttenz zu versichern, wo jetzt erst das Sturmgeläut aufhörte. Auf der Straße wurde daher Halt gemacht, indeß die Vorhut unter Mechel samt der ersten Jägerkompanie des Auszugs seitwärts in das Dorf rückte. Aus diesem aber war die milizpflichtige Mannschaft schon längst nach Liestal abmarschiert, und soeben hatte sich beim Herannahen der Basler auch der Landsturm auf die waldige Höhe hinter dem Dorf zurückgezogen. Die Schützenkompanie Mesmer hingegen, die ihre Vorposten erst teilweise wieder bei sich hatte, zog jetzt dem Fuß des Wartenberges entlang an den Engpaß, den dieser Berg mit der gegenüberliegenden Hard bildet. Im Dorfe sah man daher beinahe nur noch Greise, Frauen und Kinder, und nachdem Bischer sich hievon noch persönlich überzeugt hatte, befahl er den Weitermarsch.

Kaum hatte die Vorhut diesem Befehl gemäß Muttenz verlassen, um wieder die Straße nach Pratteln zu gewinnen, so fielen einige Schüsse, wodurch ein Jäger verwundet und ein Soldat der Standesstruppe tödlich getroffen wurde. Auf der Straße angelangt, stieß auch die zweite Jägerkompanie zur Vorhut, und als diese nun dem schon erwähnten Engpaß sich näherte, empfing sie aus dem Gebüsch am Fuß des Wartenberges ein heftiges Feuer, wodurch Lieutenant Buxtorf, der die erste Jägerkompanie führte, samt weiteren 2 Mann verwundet wurde. Dieses Feuer erwiderten die Plänker, und da zur Linken die Hard von keinem Feinde besetzt war, so wurden dorthin die Verwundeten gebracht, um außer Schußweite verbunden zu werden. Doch als auf der Straße nun die ganze Kolonne vorbeizog, da entdeckten die Ärzte bald, daß für ihre Pfleglinge keinerlei Wagen nachfolgten. Wohl sprengte jetzt Rittmeister Forcart mit Windeseile der Stadt zu, um sowohl die Kavallerie als die Wagen schleunigst zu holen und zugleich auch die Schützen herbeizurufen, deren Mitwirkung im Feuergefecht bereits sehr vermisst wurde. Doch diese nachträgliche Eile vermochte den übeln Eindruck nicht zu verwischen, den das Fehlen der Wagen auf die Truppen machte, und die Besorgnis um das Schicksal ihrer Verwundeten bewirkte, daß schon jetzt das Auszügerbataillon nicht weiter marschieren wollte, bevor dieselben geborgen seien. Zu ihrem Schutz wurde daher in die Hard ein Peloton entsandt, und da die Vorhut bereits nahe dem Lachmatthofe war, so machte sie Halt und sandte Wachtmeister Bachofen (den späteren Oberst) mit 6 Jägern dorthin, um einen Wagen zu fordern. Doch erst als Bachofen den Eigentümer mit Erschießen bedrohte, erlangte er von diesem ein mit einem Pferd und einem Rind bespanntes Fuhrwerk, womit nun die Verwundeten nach der Stadt geführt wurden.

Inzwischen hatte das Feuer der feindlichen Schützen, die sich der Höhe hinter dem Wartenberg entlang hinzogen, noch fortgewährt, bis während des langen Haltes die 2 Haubizzen abpröpten und durch einige Granatschüsse bewirkten, daß der Feind schleunigst den Berg hinan lief, um durchs Gehölz sich gegen Pratteln zurückzuziehen. Bald darauf stieß auch das zu den Verwundeten entsandte Peloton wieder zur Kolonne, und als nun endlich der Weitermarsch auf der Straße nach Pratteln erfolgte, da erschien bald auch im Galopp die erwartete Kavallerie. Diese wenigen Reiter, von LaRoche samt den Wagen auf dem Ruchfeld abgeholt, waren dem Rittmeister Forcart schon bei St. Jakob begegnet und von dort durch die Birn in scharfem Trab bis in die Nähe der Lachmatt gelangt, als sie unverhofft aus dem Gebüsch von einer verspäteten Abteilung von Mesmers Schützen beschossen wurden. Diesem Feuer zu entgehen, jagten alle schnellsten Laufs vorbei, bis sie die Kolonne erreichten. Doch LaRoche, dessen Pferd getroffen wurde, stürzte in einen Graben, konnte sich aber in die Hard retten, von wo er später in die Stadt gelangte. Von den 7 Wagen jedoch kamen nur 3 durch. Denn dem vierten wurden beide Pferde erschossen, worauf die übrigen Wagen umkehrten und nach der Stadt flohen. Den Kutscher des verunglückten Fuhrwerks aber schlug ein Schütze aus Pratteln trotz allem Abmahnens seiner Kameraden mit dem Kolben tot, worauf der Mörder bald nachher durch das Losgehen seines eigenen Stuhlers den rechten Vorderarm und von der linken Hand 3 Finger verlor.

Als die Kavallerie mit den wenigen Wagen die Kolonne einholte, waren die hinter Pratteln ansteigenden Höhen vom Feinde schon längst besetzt. Auch aus diesem Dorfe war die milizpflichtige Mannschaft schon in aller Frühe nach Liestal gezogen, und gleichzeitig hatte der Präsident der versammelten Gemeinde anempfohlen, auf die Basler, falls sie durch Pratteln zögen, ja nicht zu schießen, da der Kampf mit ihnen, wie er bestimmt wußte, erst weiter rückwärts sollte aufgenommen werden. Dieselbe Absicht, Pratteln möglichst zu schonen, hatte auch Bischer, obwohl er, um die Hülftenschanze zu umgehen, die Standestruppe durch das Dorf mußte ziehen lassen. Gleich nach dem Aufbruch von der Lachmatt überbrachte deshalb Major Riggensbach der Vorhut unter Mechel den Befehl, bei der Ankunft vor Pratteln das Dorf „im Laufschritt und ohne Aufenthalt“ zu durchheilen. Nachdem jedoch inzwischen die Kavallerie mit bloß 3 Wagen eingetroffen war, da kam durch Hauptmann Ründig von der Standestruppe der gegenteilige Befehl, aus dem Dorfe weitere 3 Wagen für Verwundete herbeizuschaffen. Zu diesem Zweck rückte nun Mechel mit der Vorhut am untern Ende des Dorfs in die Hauptgasse, die zweite Jägerkompanie unter Lieutenant DeBary hingegen mehr rechts in die bergansteigenden Nebengassen. Das Aluzügerbataillon aber folgte der Artillerie, welche vor Pratteln sich von der Straße

ab und quer feldein nach links wandte, um in der Ebene zwischen diesem Dorf und der nach Liestal führenden Landstraße, also unweit dem Hochrain, vorläufig Stellung zu nehmen. Die Standestruppe hingegen machte nahe beim untern Ende von Pratteln Halt, während vom Aluszügerbataillon die erste Jägerkompanie an das obere Ende des Dorfes entsandt wurde, doch ohne in dasselbe einzurücken.

Als in Pratteln die Vorhut unter Mechel die Hauptgasse hinanzog, fehlte es nicht an neugierigen Zuschauern. Da jedoch kein Gemeinderat sich zeigte, so mußten Wagen und Pferde in Scheunen und Ställen gesucht werden, und deshalb wandte sich Mechel bald nach rechts in die Nebengassen, wo seine Leute dem Gesuchten nachspürten. Gleich darauf aber erschien in der Hauptgasse, unterhalb des Wirtshauses zum Kreuz (später zum Rößlein genannt), die zweite Jägerkompanie unter De Bary, und während nun Offiziere und Soldaten mit einigen Einwohnern sprachen, da knallten plötzlich 2 Schüsse, ohne daß irgendwo ein Schütze oder auch nur Rauch gesehen wurde. Ob schon niemand verwundet war, erhob sich doch sofort ein Geschrei: „Man schießt auf uns aus den Häusern!“ Und nun begannen die Jäger nach allen Richtungen zu feuern, so daß im Augenblick 3 Bürger, und zwar durchweg städtisch-gefinnte, tödlich getroffen in ihrem Blute lagen.

Auf dieses unglückliche Geknatter, das freilich bald wieder aufhörte, rückte sogleich auch Oberst Burckhardt mit der Standestruppe in das Dorf, die Hauptgasse hinan. Doch wie die Kolonne über das Wirtshaus zum Kreuz hinaus war und am Engel und Ochsen vorbeizog, da fielen von links, aus einem diesen Wirtschaften gegenüberliegenden Hause, neuerdings einige Schüsse, und zugleich feuerten vom obern Ende des Dorfes her einige durch Bäume gedeckte Schützen die breite Hauptgasse hinab. Als bald gab es mehrere Verwundete, und ohne recht zu wissen, woher die Schüsse kamen, machte die Standestruppe nun Halt und feuerte ganze Salven teils gegen die Häuser, teils die Gasse hinan gegen den Berg. Inzwischen hatte infolge des vielen Schießens auch Mechel die bereits gefundenen Wagen und Pferde stehen lassen und war mit der Vorhut herbeigeeilt, da er die Standestruppe in heftigem Kampf mit dem Feinde glaubte. Doch als er beim Engel die Hauptgasse betrat, fand er diese durch die Kolonne gesperrt und konnte daher nicht weiter eingreifen.

Hatte es wohl für Augenblicke den Anschein, als hätte das Schießen aus den Häusern gänzlich aufgehört, so fielen doch bald da, bald dort wieder einzelne Schüsse, und dieses versezte die Soldaten in steigende Mut. Teils auf Befehl, teils auch ohne solchen drangen daher einzelne Gruppen in die verdächtigen Häuser und Scheunen, und in der Tat fanden sich in mehreren Bewaffnete, welche, noch bevor sie durch die Hintertür ins Freie entkamen, schon im Innern mit Schüssen verfolgt wurden. Ein einziger solcher Schuß aber, wenn er ins Heu oder Stroh fuhr, genügte um einen Brand zu entzünden, und bei der Erbitterung, welche das heimtückische Schießen aus

den Häusern hervorrief, mochten allerdings einzelne Soldaten, trotz allen Verboten und Tagsbefehlen, mit Schwefelholz auch absichtlich Feuer einlegen, wie sie es noch aus den napoleonischen Kriegen in Dörfern, aus welchen geschossen wurde, zu tun gewohnt waren. Zudem gab es auch einzelne Offiziere, welche hiezu aufmunterten, und von Oberst Burchardt selber bezeugte später der Chirurg von Speyr, der auf der Bank vor dem Ochsen die Verwundeten verband, daß er in seiner Gegenwart dem Hauptmann Ründig befohlen habe: „Zünden Sie ein paar Häuser an, dann kommen die Leute zum Löschchen herunter!“ Als aber Ründig mit Entrüstung entgegnete: „Ich bin kein Mordbrenner“, gab Burchardt diesen Befehl einem andern Offizier. Sei es nun infolge dieses Befehls oder auch ohne ihn, so sah man in der Tat bald aus einem dem Engel gegenüberliegenden Hause Rauch aufsteigen, dann aus einem zweiten weiter oben, und so ging es fort, bis im ganzen aus 9 Häusern und Scheunen die Flammen schlugen. Doch die Pratteler und andere, welche auf der Höhe hinter dem Dorfe standen, kamen nicht herab zum Löschchen, wie Burchardt gehofft hatte, sondern sie blieben in ihrer Stellung und feuerten weiter, indem sie sprachen: „Lasst brennen, was brennt, aber schießt auf die Mordbrenner“. Im Dorf aber nahm infolge des Brandes die Unordnung unter den Truppen mehr und mehr überhand. Denn während die zurückgebliebenen Bewohner sich mit allerlei Löschversuchen abmühten und das aus brennenden Ställen geflüchtete Vieh mit Gebrüll die Gassen durchrannte, fuhren die Soldaten fort, auf eigene Faust in die Häuser zu dringen, sei es auch nur, um den bereits sich geltend machenden Hunger und Durst zu stillen. Doch ging z. B. ein Offiziersbedienter schon viel weiter, indem er aus einem Stall ein Pferd wegführte, das er fortan ritt. Die Verwirrung wurde übrigens noch vermehrt durch ein Peloton Auszüger, welche auf dem Hermarsch zur Bewachung eines durch ein erschossenes Pferd aufgehaltenen Munitionswagens zurückgeblieben waren, jetzt aber beim Einmarsch in das brennende Dorf auf die löschen Einwohner zu schießen begannen. Doch ihr Lieutenant Burchardt-Bischoff trat festen Muts vor die Front und wehrte nach Kräften ab.

Während dies alles in Pratteln geschah, hielt draußen auf offenem Felde Oberst Bischoff mit der Artillerie und dem Auszügerbataillon. Schon beim ersten Gewehrfeuer, das aus dem Dorf gehört wurde, hatte er den Rückzug der Vorhut aus demselben erwartet und deshalb bereits auch Unordnungen zu einem etwa nötigen Angriff getroffen. Doch statt dessen war ohne seinen Befehl auch die Standestruppe eingerückt, und „mit blutendem Herzen“, wie er nachher bezeugte, sah er bald darauf eine schwarze Rauchsäule aufsteigen. Um weiterm Unheil vorzubeugen, sandte er nun Befehl zur sofortigen Räumung des Dorfes. Doch inzwischen stiegen weitere Rauchsäulen auf, und der Eindruck, den dieser düstere Anblick auf die Truppen machte, sprach sich da und dort in den Worten aus: „Jetzt hat's gefehlt!“

Dem Befehl gemäß sammelte nun Burckhardt, so gut es ging, im Dorfe seine Mannschaft, über die er nachher bei Bischer klagte, daß sie weder auf Zuruf noch Kommando mehr geachtet habe. Doch ließ er ein Peloton bei den Verwundeten zurück, bis für diese ein Wagen herbeigeschafft war, worauf sie der Hauptkolonne bald nachgeführt wurden. Indes nun die Artillerie noch auf die vom Feind besetzte Höhe hinter dem Dorf einige Granaten schoß, wurde immer noch auf Mechels Vorhut gewartet, bis man schließlich erfuhr, daß diese schon längst sich vom oberen Ende des Dorfes unter heftigem Feuer nach links auf die Landstraße gezogen hätte und seither beim Landjägerhäuschen auf den Weitermarsch der Kolonne gegen Liestal wartete.

Durch den Brand von Pratteln sah Bischer seinen Plan vereitelt, der dahin ging, von dort aus auf der Straße nach Frenkendorf über die Höhe vorzurücken und so die feindliche Stellung bei der Hülfenschansze zu umgehen. Denn durch das brennende Dorf mit Artillerie und Munitionswagen zu fahren, war jetzt nicht mehr möglich. Zudem aber war es, obschon man von Basel erst 2 Wegstunden entfernt war, infolge der langen Aufenthalte bereits über 10 Uhr, und an eine Überraschung des Feindes war nicht von ferne mehr zu denken. Die ohnehin schwierige Lage war jetzt noch schwieriger als beim Aufbruch, und nur zu sehr schien daher die Frage berechtigt, ob unter solchen Umständen ein Vorstoß gegen Liestal überhaupt noch ratsam sei. Doch als Bischer sich hierüber mit den höhern Offizieren beriet, da erklärte sich der Führer der Standestruppe sowohl zum Angriff als auch gegebenenfalls zum Rückzug bereit, während Oberstleutenant Landerer und Major Wieland unbedingt für weiteres Vorrücken stimmten. Der Führer des Alszügerbataillons hingegen, Major Bischoff, bezweifelte unumwunden, daß seine Mannschaft sich hiezu verstehen werde. In der Tat hatte auf dieselbe nicht bloß der Anblick des Brandes ungünstig gewirkt, sondern da die Augustsonne an diesem Tag überaus heiß brannte, so begann neben Hunger und Durst bereits auch die Ermüdung sich fühlbar zu machen und auf die Stimmung zu drücken. Doch wenn aus diesem Grund auf den weitern Vormarsch sollte verzichtet werden, so blieb als einziges Ergebnis und als scheinbarer Zweck dieses Zuges der Brand eines Dorfes, und das sollte nun die den treuen Gemeinden versprochene Hilfe darstellen? Gebieterisch verlangte es daher Basels Ehre, daß um jeden Preis Wort gehalten und der weitere Vormarsch bis Liestal versucht werde, um von dort aus den Bedrängten die Hand zu reichen. Von dieser Überzeugung beseelt, ritt Bischer nun selber vor das Alszügerbataillon, und durch seinen ermutigenden Zuspruch erreichte er, daß jetzt doch die meisten durch lauten Zuruf ihm ihre Bereitwilligkeit zu weiterem Vorwärtsgehen kundgaben. Das wesentlichste Hindernis schien somit beseitigt, und so wurde trotz allen sonstigen Bedenken der Angriff der feindlichen Stellung beschlossen. Oberstleutenant Burckhardt anerbte sich daher, die Hülfenschansze durch eine Umgehung zu nehmen, wobei die Artillerie ihn unterstützen und das Alszügerbataillon einstweilen nur als Rückhalt dienen sollte.

Als dieser Beschuß gefaßt wurde, war der Gegner gerüstet, wie er es wenige Stunden zuvor noch nicht gewesen wäre. Wohl war für den Fall eines Angriffs aus Basel schon längst ein Verteidigungsplan entworfen und der älteste der 4 Gebrüder von Blarer, Johann, als Oberbefehlshaber bezeichnet worden. Auch hatte dessen Bruder Anton noch in der Nacht die verschiedenen Truppenführer brieflich aufgefordert, sich sofort auf ihre Posten zu begeben, und Tags zuvor war an sämtliche Milizen das Aufgebot ergangen, sich auf ihren Sammelplätzen in Siffach, Liestal und Therwil einzufinden, und zwar die Artillerie, Kavallerie und sämtliche Offiziere in Uniform, die Mannschaft der Infanterie hingegen in Zivil, um Verwechslungen mit den Baslern zu verhüten. Doch infolge verspäteten Aufgebots waren nur wenige schon am Abend eingerückt, und die meisten verließen ihre Dörfer erst morgens in der Frühe. Da übrigens die Besorgnis vor einem Ausfall der Basler schon so oft sich als grundlos erwiesen hatte, so zweifelte man in Liestal noch am Morgen selbst in Regierungskreisen, ob ein solcher jetzt wirklich bevorstehe.

Als jedoch morgens nach 7 Uhr in Liestal der an den dortigen Gemeinderat gerichtete Brief der Basler Militärkommission überbracht wurde, der zwar auf dem Birsfeld schon nachts 2 Uhr übergeben, aber durch saumelige Hände gegangen und deshalb erst jetzt an seine Adresse gelangt war, da wurde sofort Generalmarsch geschlagen, und in fiebiger Aufregung begannen einige Bürger die Eingänge des Städtchens mit Wagen und anderm Gerät zu verbarrikadieren. Die vorhandenen Kanoniere hingegen eilten zu ihren Geschützen, und kaum waren 3 derselben bespannt, so fuhren sie ab, der Hülftefschanze zu, wobei der alte Engelwirt Buser ihnen die Ermahnung mitgab: „Gebt nur keinen Pardon, alles muß hingemacht sein“. Schon beim Spital jedoch wurden sie eingeholt und daran erinnert, daß sie noch keine Munition bei sich hatten. Sowohl auf diese als auf das vierte Geschütz mußten sie daher warten, und inzwischen zog um 8 Uhr eine Schützenkompanie und bald darauf 120 Mann Infanterie an ihnen vorbei nach dem Erli, bis endlich um 9 Uhr auch die Munition eintraf. Von den 4 Geschützen fuhren nun 2 nach der Hülftefschanze, wo Regierungsrat Meyer mit 40 Mann stand, während die andern 2 unter Hauptmann Begle über Füllinsdorf nach der Birchschänze abgingen. Als hierauf gegen 10 Uhr aus Pratteln der bei dem klaren Wetter weithin sichtbare Rauch aufstieg, da griff erst recht alles zu den Waffen und eilte nach jener Richtung, so daß die Zahl der Verteidiger fortwährend wuchs. Zudem war von Siffach Aldemajor Leutenegger mit der Schützenkompanie Amsler und 170 Mann Infanterie talabwärts gezogen, doch auf Befehl vorläufig nur bis zum Bubendorfer Bad, um von dort aus das Reigoldswilertal zu beobachten. Gegen Gelterkinden hingegen stand einerseits der durch Sturmgeläut versammelte Siffacher Landsturm, und oberhalb, bei Ormalingen, 200 Mann aus den oberen Dörfern.

So wenig Bischof sich verhehlen konnte, beim Vormarsch gegen Liestal auf kräftigen Widerstand zu stoßen, so durfte er wenigstens im Rücken sich hinlänglich gedeckt glauben,

da Weitnauer den Auftrag hatte, jede feindliche Bewegung vom Birseck her zu verhindern. Doch statt nach ImHofs Plan auf die Höhe des Bruderholzes zu ziehen und von dort aus durch zahlreiche Streifwachen die umliegenden Dörfer zu beobachten und im Zaum zu halten, glaubte Weitnauer von der bloß noch durch die Bürgergarde bewachten Stadt sich nicht zu sehr entfernen zu dürfen und blieb daher — wohl auf höhere Weisung — mit dem größeren Teil der Landwehr und 2 Geschützen auf dem Ruchfeld, während bei St. Jakob und auf dem Gellert je 1 Kompagnie samt 1 Geschütz sich aufstellte. Vom Ruchfeld aus wurde nun bloß durch eine Jägerkompagnie das südlich gegen Reinach gelegene und von einigen feindlichen Schützen besetzte Gehölz gesäubert und hierauf noch bis zur Münchensteinerbrücke vorgerückt, wo gleichfalls Schüsse gewechselt wurden. Auch gingen Streifwachen bis Reinach und aufs Bruderholz, die jedoch nirgends einen Feind bemerkten.

Inzwischen waren in dem von Reinach nur  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Therwil, dem ergangenen Aufgebot gemäß, schon morgens 8 Uhr über 100 Mann versammelt und warteten auf Marschbefehl. In Äsch aber erhielt Jakob von Blarer schon vor 6 Uhr aus Liestal die schriftliche Weisung, das Kommando in Muttenz zu übernehmen. Doch erst als ihm ein Landjäger die sichere Nachricht vom Ausmarsch der Basler brachte, begab er sich über Dornachbrück nach Münchenstein, wo er gegen 9 Uhr deren Vorbeimarsch über Muttenz erfuhr. Daraufhin sandte er in die Dörfer Staffeten, und nun erschienen im Verlauf einer Stunde in Münchenstein wohl 160 Mann, teils aus dieser Gemeinde, teils aus Äsch, Therwil, Benken und Ullschwil. Da übrigens in Therwil und andern Dörfern jetzt Sturm geläutet wurde, so sammelte sich aus dem Birseck bald noch ein zweiter Haufe, der über Arlesheim und den Berg nach Frentendorf zog.

Auch die in Münchenstein versammelte Schar wollte nicht lange dort warten, und so zog Blarer mit ihr vorläufig über die Höhe des Grut nach Muttenz, welcher Marsch eine Strecke weit auch vom Ruchfeld aus sichtbar war. Doch gerade um diese Zeit befand sich Weitnauer zu St. Jakob, und als er auf die Meldung, daß man wohl 100 Mann vorbeiziehen sehe, wieder aufs Ruchfeld zurückkehrte, da war inzwischen der Zug im Gehölz verschwunden. Wohl ließ er nun eine Kompagnie samt einem Geschütz auf der Reinacherstrasse bis gegenüber der Münchensteiner Brücke vorrücken, um letztere zu beschließen und jeden weiteren Durchmarsch zu verhindern. Doch weiter geschah nichts, und so konnte Blarer seinen Marsch ungestört fortsetzen, zunächst bis zum Musterplatz im Geispel, oberhalb Muttenz. Als jedoch auch hier seine Mannschaft mit Ungestüm gegen die Basler zu ziehen verlangte, deren Spur bereits die aus Pratteln aufsteigende Rauchsäule wies, da beschloß er ihrem Wunsche zu willfahren. Nachdem er die 160 Mann in 2 Pelotons geteilt, deren eines er selber, das andre Bezirkschreiber Martin von Arlesheim führte, hielt er eine ermutigende Ansprache, und daraufhin

gelobte die Mannschaft, Pardon weder zu nehmen, noch zu geben, sowie auch jeden zu erschießen, der diesem Beschuß zuwiderhandeln würde. Unter Jubel ging es nun hinab nach Muttenz, wo vor dem Schlüssel noch ein Trunk genommen wurde, und hierauf weiter gegen Pratteln.

Noch bevor Blarer Münchenstein verlassen hatte, waren vom Ruchfeld schon um  $9\frac{1}{2}$  Uhr die Basler Schützen aufgebrochen, welche Rittmeister Forcart zum Hauptkorps berufen hatte. Diese kaum 40 Mann zählende Schar requirierte zu St. Jakob ein einspänniges Fuhrwerk, das mit einem Mundvorrat und mit Stroh für etwaige Verwundete beladen wurde, und zog damit über die Birsfeldbrücke, um über Pratteln die Hauptkolonne zu erreichen. Doch schon halbwegs Muttenz begegneten sie einem Wagen voll Verwundeter, welche flehentlich batzen, sie nicht zu verlassen, da sie bereits mit Pistolen und Steinwürfen seien verfolgt worden. Die Schützen begleiteten daher diesen Wagen wieder zurück bis zum Birsfeld, und als sie hierauf den Weg durch die Hard nahmen, begegneten sie 2 Blessiertenträgern, welche warnten, daß im Gehölz Feinde lauerten, von welchen sie waren gefangen genommen, aber wieder freigelassen worden. Immerhin blieb der Weitermarsch unbehelligt, und zwar vermutlich nur deshalb, weil die Basler Schützen von weitem den landschaftlichen ähnlich sahen. Zum Hauptkorps gelangten sie jedoch erst gegen Mittag, als dieses bereits über Pratteln hinaus und im Gefecht begriffen war.

Daß es in der Hard in der Tat nicht mehr geheuer war, das zeigte sich etwas später bei einer andern Sendung. In der Stadt nämlich, wo vom Münsterturm seit dem Aufhören des Nebels eine schwarzweiße Fahne herabhing, die dem Reigoldswilertal den erfolgten Ausmarsch verkünden sollte, war inzwischen für sämtliche ausgezogene Truppen eine ausreichende Menge Brot, Würste und Wein beschafft und auf Wagen verladen worden. Der für das Hauptkorps bestimmte Teil wurde nun samt weitern Wagen für die Verwundeten durch die Hard gesandt, jedoch bloß unter Bedeckung eines Zugs von Jägern der Landwehr und einiger Freiwilliger aus der Bürgergarde. Mitten in der Hard, beim Landjägerhäuschen, stießen sie bereits auf ein Verhau, das sie wegräumten, und beim Weiterfahren wurden sie bald mit Schüssen empfangen, wodurch ein Jäger mehrfach verwundet wurde. Samt den Wagen kehrte daher die Bedeckung wieder um und zog sich, weitere Schüsse wechselnd, nach der Stadt zurück. Die Verbindung mit den ausgezogenen Truppen war also vorläufig unterbrochen, während bei diesen der Mangel, welchem jene Sendung abhelfen sollte, sich bereits sehr fühlbar machte. Wohl hatten manche Milizsoldaten den langen Halt vor Pratteln benutzt, um durch Verzehrung ihres mitgebrachten Proviantes sich für den Weitermarsch zu stärken. Doch ungleich größer war die Zahl derer, welche morgens beim Aufbruch nichts genossen und trotz aller Vorschrift auch nichts Eßbares mitgenommen hatten. Auch reichten die wenigen Gelegenheiten, um bei der Hitze dieses

Tages den quälenden Durst zu löschen, nie für alle aus. Zum Hunger und Durst aber gesellte sich bei den an Strapazen und Entbehrungen wenig gewohnten Städtern bald genug auch die Ermüdung, und wenn dieser Zustand nun von Stunde zu Stunde sich steigerte, so konnte er auch auf den Mut, soweit er überhaupt noch vorhanden war, nur nachteilig wirken. Und doch sollte jetzt erst der Entscheidungskampf beginnen.

Als gegen 11 Uhr das Hauptkorps vom Hochrain bei Pratteln aufbrach, um gegen Liestal zu rücken, ließ Oberstleutnant Burckhardt dem Major Wieland melden: er möge, wenn man gegen die Hülftenschanze komme, mit der Artillerie nur schnell auffahren und wacker hineinschießen; mit der Standestruppe wolle er dann das übrige schon tun. Auch Oberst Bischer hatte vor dem Abmarsch die Kanoniere ermahnt: sie sollten sich brav halten, es gebe nun Arbeit für sie. Diese gab es in der Tat, jedoch nicht erst bei der Hülftenschanze, sondern schon zuvor. Denn wie der Zug die Wannenreben erreichte, wo die Straße gegen Liestal umbiegt, da eröffneten von der gegenüberliegenden Höhe jenseits der Ergolz die 2 feindlichen Geschütze der Birchschanze ihr Feuer, und eine ihrer ersten Kugeln zerschmetterte einem Soldaten der Standestruppe einen Arm. Sofort fuhr die Artillerie auf und begann mit allen 6 Geschützen die Schanze zu beschließen, indem das Alszügerbataillon sich weiter links aufstellte, am Rande des gegen Augst schauenden waldbigen Abhangs, an dessen Fuß in gedeckter Stellung die Ärzte ihren Verbandplatz errichteten. Die Standestruppe hingegen zog auf der nach rechts biegenden Landstraße weiter, der Hülftenschanze zu.

Eine Abteilung Jäger, welche zur Linken der Artillerie die Ergolz durchwaten wollte, um die Birchschanze zu umgehen, wurde durch das Feuer der im Gehölz versteckten Schützen sogleich wieder zurückgetrieben. Der Artillerie hingegen taten zwar die meistens schlecht gezielten Schüsse der feindlichen 2 Geschütze, deren Kanoniere der Hitze wegen in Hemdärmeln arbeiteten, nur geringen Schaden. Wohl aber wurde dieselbe, da sie in ihrer rechten Flanke nur mangelhaft gedeckt war, aus dem waldbigen Blöhenhügel, dem Vorsprung des Erli, durch Stuherkugeln fortwährend beunruhigt und zog sich daher, nachdem mehrere Kanoniere verwundet worden, weiter nach links. In dieser veränderten Stellung mußte sie jedoch aufs neue sich einschießen, und so brauchte es Zeit, bis ihr Feuer bewirkte, daß wenigstens das eine Geschütz des Feindes sich beschädigt nach Augst zurückzog. Die Bedienung des andern jedoch feuerte mutig weiter, bis ihr 2 Pferde getötet wurden, und verließ auch dann die Schanze nur, um weiter oben im Wald eine gedecktere Stellung einzunehmen. Während dieses Geschützkampfes aber, der bis gegen 1 Uhr währt, schlichen bei dem untätig zuschauenden Alszügerbataillon manche sich hinweg zum gedeckten Abhang beim Verbandplatz, wo sie teils ruhten, teils herumschlenderten. Und dort unten geschah es auch, daß ein Geisteskranker von Augst, welcher neugierig herzutrat, von einem Alszüger, dem als Raufbold berüchtigten Schneider Bonnet, ruchlos erschossen wurde. Droben

aber, beim Bataillon, erschienen bald darauf von der Hard her die längst erwarteten Schützen, die hier nun ebenfalls das Ende der zeitraubenden Beschließung abwarten mußten.

Während solches bei den Wannenreben geschah, war Oberstleutnant Burckhardt mit der Standesstruppe, wie schon erwähnt, auf der Landstraße gegen die Hülfte-schanze vorgerückt. Zur Deckung seiner rechten Flanke hatte er Hauptmann Kündig mit 80 Mann entsandt, worunter auch Mechels Vorhut, um die im Gehölz längs dem Erli versteckten feindlichen Schützen zu vertreiben, und dieser Abteilung sollte auch die erste Jägerkompanie der Auszüger sich anschließen. Jedoch die beiden Offiziere dieser letztern blieben mit der Mehrzahl der Mannschaft zurück, während die Mutigern, wie z. B. der nachmalige Oberstleutnant Hübscher, sich hierauf gänzlich der Standesstruppe anschlossen. Indes nun Kündig mit seinen Plänkern teils im Gehölz, teils längs demselben vorrückte, erreichte Burckhardt bald genug die Hülfte-schanze, die er jedoch vom Feinde bereits verlassen fand. Regierungsrat Meyer, der hier den Befehl geführt, hatte nämlich eine Umgehung vom Erli her befürchtet und sich deshalb mit seinen Schützen nach der weiter rückwärts gelegenen und weit günstigeren Stellung bei der Griengrube zurückgezogen, indem die 2 Geschüze noch weiter zurück-fuhren, um in der Ebene zwischen der Landstraße und dem Frenkendorfer Rain wieder Stellung zu nehmen. Die unverteidigte Hülfte-schanze wurde daher mit Jubelgeschrei erstiegen, und tolle Freudenschüsse verkündigten weithin den vermeintlichen Sieg. Auch von den Bewohnern des in der Schanze stehenden Hauses war niemand zurückgeblieben. Wohl aber stand in der Küche gleich beim Eingang ein großer Waschzuber nebst andern Gefäßen voll Wasser, und gierig stürzten sich die schon längst von Durst Gequälten auf das ersehnte Labsal. Doch unter den Gebildeten galt damals das „in die Hize Trinken“ unter allen Umständen als höchst gefährlich, und deshalb verbot Lieutenant Wick das Trinken und ließ alles Wasser ausschütten, indem er vorgab, es sei jedenfalls vergiftet. Bei der herrschenden Erbitterung schien in der Tat alles möglich, und so fand er Glauben. Bald aber erhielt diese Fabel vom vergifteten Wasser auch ihre scheinbare Bestätigung, indem ein Soldat, der davon bereits getrunken hatte, auf dem Rückmarsch heftig erkrankte und in der Nacht darauf starb.

So erfreulich die verlustlose Einnahme der Hülfte-schanze erscheinen mochte, so war doch ein entscheidender Erfolg damit noch nicht errungen. Denn den wichtigsten Punkt der feindlichen Stellung bildete die 10 Minuten weiter rückwärts auf dem nördlichen Ende des Frenkendorfer Rains errichtete Schanze, welche sich oberhalb einer alten Griengrube erhob und bis weithin die Gegend beherrschte. Der genannte Rain, eine lang gestreckte Höhe mit flachem Rücken, zieht sich von Frenkendorf nord-wärts bis zu jener Griengrube und fällt östlich gegen die Ebene, über welche die Landstraße nach Liestal führt, steil ab, während er gegen Westen von der Höhe des

Erli und des Schönenbergs durch ein sanft ansteigendes Tälchen getrennt wird. Das nördliche Ende, auf welchem die Schanze stand, fällt steil ab und war daher schwer zugänglich. Durch das erwähnte Tälchen aber zieht sich von Frenkendorf her ein im Hochsommer ausgetrocknetes Bächlein, welches unterhalb der Hülftenschanze in die Ergolz mündet und in seiner letzten Strecke, von der Griengrube an, die tiefe und mit Gehölz bewachsene Schlucht des Hülftengrabens bildet. Auch zog sich damals von der Griengrube bis hinüber zum Gehölz des Erli eine jenes Tälchen absperrende Hecke.

Diese gut gewählte Stellung war es nun, wo die landschaftlichen Streitkräfte versammelt waren. Auf ihrem linken Flügel, im Gehölz des Erli, hielten jene Schützen, welche früher oberhalb Pratteln gestanden und dem Brände dieses Dorfes zugesehen hatten. Doch ungleich größer war die Zahl der Streiter auf dem Frenkendorfer Rain und in der Schanze ob der Griengrube, wohin überhaupt alle größern und kleineren Zuzüge sich wandten, welche fort und fort noch eintrafen. In der Ebene rechts vom Rain aber, wo die Landstraße nach Liestal führt, hielten in den Reben gleichfalls noch Schützen, und weiter rückwärts standen die 2 aus der Hülftenschanze zurückgezogenen Geschüze, während diejenigen der Birchschanze, wie schon erwähnt, zur Zeit noch gegen die Basler Artillerie feuerten. Wie nun diese ganze Streitmacht erst an Ort und Stelle aus allerlei Zuzügen entstanden war und deshalb einer festen Ordnung großenteils entbehrte, so war auch eine einheitliche und allgemein anerkannte Oberleitung nirgends bemerkbar. Aber jeder der Mitstreiter war sich bewußt, daß jetzt Sieg oder Niederlage ganz davon abhänge, ob die Stellung auf dem Rain behauptet werde oder nicht, und daß hier der äußerste Widerstand müsse geleistet werden.

Um diese Stellung anzugreifen, wollte Burckhardt vorerst das Nachrücken der Artillerie und des Auszügerbataillons abwarten. Er blieb daher vorläufig bei der Hülftenschanze stehen und ließ bloß durch eine Abteilung unter Lieutenant Friedrich Hindenlang den Hülftengraben durchstreifen. Inzwischen aber war Kündig der waldfreien Höhe des Erli entlang gezogen, und während sein rechter Flügel unter Lieutenant Lukas Hindenlang oben durch das Gehölz vorzudringen suchte, rückte im offenen Gelände zwischen Erli und Hülftengraben eine Plänkerkette gegen die feindliche Stellung bei der Griengrube vor. Jedoch ein lebhaftes Feuer von dorther zeigte Kündig bald, daß er hier überlegenen Streitkräften gegenüberstehe, und von dieser Sachlage benachrichtigte er Burckhardt.

Auf diese Meldung hin wollte Burckhardt nicht länger auf die Hauptmacht warten, sondern ließ auf der Hülftenschanze nur eine schwache Abteilung und zog mit der übrigen Standestruppe, zur Vereinigung mit Kündig, dem linken oder westlichen Rande des Hülftengrabens entlang gegen die Griengrube, indeß die bisher jenen Graben durchstreifenden Plänker F. Hindenlangs sich auf dem jenseitigen Felde bis an die Unteren Frenkendorfer Reben ausbreiteten. Als nun Burckhardt in Schuß-

weite der Griengrube kam, ließ er seine Mannschaft zur Deckung gegen das feindliche Feuer in den Hülfengraben hinabsteigen, und sobald er auf diesem Weg in Kündig's Nähe gelangt war, stieg er wieder aus dem Graben heraus und ins offene Feld. Wiewohl nun durch das Hinab- und Heraufsteigen die Truppe teilweise in Unordnung geraten war, so wurde doch alsbald eine kleine Anhöhe erfürt, die jenem Tälchen vorgelagert ist, welches zwischen dem Erli und dem Frenkendorfer Rain sanft ansteigt. Jedoch sowohl von der Griengrube als aus der Hecke, welche jenes Tälchen sperrte, richtete der Feind auf die Stürmenden ein heftiges Feuer, und unter den Verwundeten befand sich alsbald auch Lieutenant Konrad Burchhardt, den schon voriges Jahr bei Gelterkinden dasselbe Mißgeschick betroffen hatte. Kurz darauf aber traf eine Kugel auch den gleichnamigen Obersten der Standestruppe. Alus einer Wunde am rechten Fuße blutend, übergab dieser nun das Kommando an Hauptmann Kündig und mußte, von 2 Korporalen gestützt und nachher von 8 Mann getragen, das Gefecht verlassen. Bei diesem Anblick riefen seine Soldaten: „O weh, das ist leß, unser Oberst getroffen!“ Doch in barschem Ton entgegnete er: „Was ist leß? Macht, daß ihr vorwärts kommt! Ihr müßt in Liestal zu Mittag essen!“

So niederschlagend Burchhardt's Verwundung auf die Mannschaft wirkte, so gelang es doch den Bemühungen Mechels und der Leutnants Dietschy und Wick, die Mannschaft zum weiteren Vordringen anzufeuern. In der Absicht, die feindliche Stellung zu umgehen und die den Frenkendorfer Rain samt der Schanze überragende und völlig beherrschende Höhe des Schönenbergs zu erreichen, drang nun eine Plänklerkette über die Hecke und in das zwischen jenem Rain und dem Erli ansteigende Tälchen. Hier aber empfing sie von den beidseitigen Höhen ein wohlgenährtes Feuer, und auch im Tälchen selbst stießen sie auf hartnäckigen Widerstand, indem die feindlichen Schützen nur wenig zurückwichen. Zu wiederholten Malen geschah es daher, daß einzelne Gruppen sich dem Feinde bis auf 20 Schritt näherten und bereits daran waren, auf ihn mit dem Bajonett loszugehen. Doch jedesmal trieb sie das mörderische Kreuzfeuer vom Erli und vom Rain her mit Verlust wieder zurück, und hier fiel auch, von 2 Kugeln in Hals und Brust tödlich getroffen, der tapfere Feldwebel Staub, der an diesem Tage den ersten Zug von Mechels Jägerpeloton geführt hatte. Der zunehmenden Verluste an Toten und Verwundeten ungeachtet, harzte der Großteil der Standestruppe in diesem Feuergefecht mutig aus, in der festen Zuversicht auf baldiges Eingreifen der Artillerie und des Auszügerbataillons.

Inzwischen erhielt der Feind neue Verstärkung durch den bisher beim Bubendorfer Bad gestandenen, jedoch nun eilist herbeigerufenen Alidemajor Leutenegger. Zugleich aber waren auf dem Felde zwischen dem Frenkendorfer Rain und der Landstraße jene 2 aus der Hülfenschanze zurückgezogenen Geschütze wieder vorgerückt und feuerten jetzt mit Kartätschen auf die Plänker des linken Flügels, so daß diese, nachdem

ihr Leutnant F. Hindenlang gefallen war, über den Hülfengraben in Unordnung zurückwichen. Zur Rechten hingegen wurden die Kämpfenden bald auch im Rücken beunruhigt durch Schüsse aus dem untern Teil des Erli, wohin sich neuerdings feindliche Schützen geschlichen hatten. Fort und fort gab es daher Tote und Verwundete, worunter auch Leutnant Dietschy, indeß die erwartete Hilfe von Seite der Hauptmacht immer noch ausblieb. Dem nicht in der Feuerlinie, sondern weiter rückwärts stehenden Hauptmann Ründig erschien daher die Lage nachgerade so gefährlich, daß er ohne weiteres Zuwarthen den im Gefecht befindlichen Abteilungen durch eine Ordonnanz den Rückzug zur Hauptmacht befahl. Solchen Befehl vernahmen die noch im Feuer stehenden Offiziere samt der Mehrzahl ihrer Mannschaft mit Entrüstung. Doch sie gehorchten, und so begann nun der Rückzug, jedoch ohne rechte Ordnung. Der Feind aber gewann dadurch neuen Mut, und mit dem Schlachtruf „Hurra Landschaft“ machte er sich jetzt auf zur Verfolgung.

Während solches bei der Griengrube geschah, hatte inzwischen bei der Hauptmacht, wie schon erwähnt, die Beschießung der Birchschänze deren Räumung bewirkt, und nun sollte der Vormarsch zur Unterstützung der Standestruppe beginnen. Auf der Landstraße zogen zunächst die Schützen samt einer Kompanie Jäger, um bald darauf nach rechts gegen das Erli sich zu wenden, aus dessen vorderm Teil der Feind jetzt neuerdings feuerte. Auf dem offenen Felde, welches die Schützen hiebei durchschritten, begegneten sie bereits vielen Verwundeten, die aus dem Gefecht teils mühsam sich fortschleppten, teils geführt und getragen wurden, und bei dieser Hilfeleistung tat sich besonders Genovefa Maissen, die Frau eines Soldaten der Standestruppe hervor, wiewohl ihr schon in Pratteln eine Kugel die Hand gestreift und jetzt eine andere den Kamm vom Kopf gerissen hatte.

Gleich den Schützen setzte nun auch die Artillerie sich in Bewegung. Raum aber war dieselbe auf der Landstraße, so begann jenes feindliche Geschütz, welches aus der Birchschänze sich aufwärts zum Walde zurückgezogen hatte, aus dieser neuen Stellung wieder zu feuern. Als bald wurde daher neuerdings abgeprobt, um dieses lästige Feuer womöglich zum Schweigen zu bringen. Doch schon die nächsten Kugeln jenes Geschützes bewirkten, daß auch der kaum begonnene Vormarsch des Auszügerbataillons zu stocken begann, indem aus der Mannschaft ein immer lauter werdendes Gemurmel sich erhob: „Wir marschieren nicht weiter vorwärts.“ Mit diesem Haufen als Ganzes war also nichts mehr auszurichten, und deshalb versuchte Bischer noch ein letztes, indem er vor die Front ritt und rief: „Freiwillige vor!“ Doch es rührte sich niemand, und so sah sich Bischer in der Unmöglichkeit, die Standestruppe in ihrem Kampfe wirksam zu unterstützen.

Als Bischer von dieser verzweifelten Sachlage vorerst Oberst Burckhardt in Kenntnis setzen wollte, da brachte man gerade diesen verwundet, der nun auf dem

Weiterweg zum Verbandplatz vor jedermanns Ohren in höhnischem Missmut sich äußerte: „Nun macht, was ihr wollt!“ Der unter dem Amtstitel „Fiskal“ (d. h. Staatsanwalt) bekannte Milizoffizier Joh. Rudolf Burkhardt hingegen, der ihm bisher als Adjutant gedient und ihn aus dem Gefecht bis zu Vischer begleitet hatte, kehrte wieder um, zu den Kämpfenden zu eilen. Doch kaum war er unterwegs, so begegnete ihm bereits ein ordnungsloser Haufe Soldaten ohne Offiziere — vermutlich die Abteilung des gefallenen Leutnants Hindenlang — und als er diese zur Rede stellte, entgegneten sie unwillig: „die Sonntagssoldaten (die Miliz) sollen auch einmal dran!“ Beim Weitergehen traf er hierauf den ganz allein gehenden Hauptmann Ründig, der auf seine Fragen keine Antwort gab, und bald folgte die gesamte Standestruppe, mit welcher nun auch der Adjutant wieder umkehren mußte.

Mittlerweile hatte sich bei der Hauptmacht schon infolge des verweigerten Vormarsches des Auszügerbataillons die Rede verbreitet: „Man geht zurück“. Und als nun vom Hülfstengraben her die Standestruppe erschien, „mit Blut und Schweiß bedeckt“ und teilweise in aufgelöster Ordnung, da sah man bei den Auszügern zuerst etwa 10 Jäger der ersten Kompanie fortlaufen. Diesen aber folgten weitere, und in kurzer Frist war das ganze Bataillon in rückwärtiger Bewegung. Wohl machte die Standestruppe nun Halt, sobald sie neben der Artillerie vorbei war, und suchten ihre Offiziere die aufgelösten Pelotons wieder zu sammeln und zu ordnen. Doch als ihre Soldaten die Auszüger fortlaufen sahen, von denen sie Unterstützung und Ablösung erwartet hatten, da erfüllte sie gerechte Entrüstung, und manche hörten fortan auf keinen Befehl mehr, sondern zogen den Auszügern nach. Es blieb daher nichts übrig, als auch der Artillerie den Rückzug zu befehlen, die nun beinahe ohne Bedeckung den Schluß des ordnungslosen Zuges bilden mußte, und deren hinterste Geschütze deshalb zeitweise in großer Gefahr standen. Denn sobald der Feind den allgemeinen Rückzug wahrnahm, beeilte er sich, denselben mit Schüssen zu verfolgen, und bereits lief ein Teil dem untern Ende des Erli und den Pratteler Reben zu, um ihn von dort aus von der Seite her unter Feuer zu nehmen. Auch jene 2 Geschütze, welche bisher gegen den Hülfstengraben geschossen, fuhren jetzt näher herzu. Doch das eine derselben, welches nicht mit Pferden bespannt war, sondern im Laufschritt am Schlepptau gezogen wurde, stürzte in einen Graben, wodurch mehrere Kanoniere schwer verletzt wurden, und konnte nur mit größter Mühe wieder aufgerichtet werden. Das andere hingegen eröffnete bald wieder sein Feuer, indeß auch von jenem Geschütz oberhalb der Birchschänze die Kugeln fort und fort herübersausten.

Um den Rückzug wenigstens in Ordnung und gehöriger Deckung auszuführen, wurde zunächst auf dem Rüschifeld bei den Wannenreben versucht, die teilweise aufgelösten Truppen wieder zu ordnen, jedoch umsonst. Denn während Geschützvogeln über

die Köpfe flogen, feuerte der Feind bereits auch aus den gegenüberliegenden Pratteler Reben, also von der Seite her, und so gab es hier neuerdings Verwundete, die jetzt nur mit Mühe und Not noch konnten fortgeschafft werden. Indes nun die Mutigern das feindliche Feuer erwiderten und auch 2 Geschüze einige Kartätschen schoßten, flohen eine Anzahl Alszüger und auch Schützen, ja selbst 2 Offiziere, ab der Landstraße seitwärts den Rain hinab in die Rheinebene und dem Roten Hause zu. Am Fuß des Rains aber war der Verbandplatz, wo kurz vorher auch Oberst Burchardt die Kugel aus dem Fußgelenk war gezogen worden, und von wo bereits einige Wagen voll Verwundeter abgegangen waren. Ohne auf das näher und näher kommende Schießen zu achten, waren die Ärzte hier unten noch in voller Tätigkeit, als sie durch das Gerassel vorbeifahrender Geschüze des Rückzugs gewahr wurden, der oben auf der Landstraße sie zu überholen begann. In höchster Eile machten sie daher fertig, luden die letzten Verwundeten auf den letzten Wagen, und ließen hinweg, dem Rückzug sich anzuschließen. Doch nicht allein vom nachfolgenden Feinde pfiffen bereits die Kugeln, sondern oben vom Rain aus schoßten in der Verwirrung die weichenden Basler nach allen Seiten, als ob schon ringsum nur Feinde wären, und durch solches Schießen wurden die Ärzte abgedrängt, daß sie seitwärts flohen, dem Rheine zu.

Unter fortwährend gegenseitigem Feuer wälzte nun der Rückzug auf der Landstraße sich weiter, und namentlich war es Lieutenant Wick, der jetzt auf Oberst Burchardts Pferd beständig hin und her sprangte und die Soldaten der Standestruppe zum Schießen ermahnte. Unweit dem Hochraingut fiel tödlich getroffen auch Feldwebel Oser, der an diesem Tage nicht mit der Miliz gezogen war, sondern als Freiwilliger sich der Standestruppe angeschlossen hatte, wo er den zweiten Zug von Mechels Peloton führte. Beim Hochrain wurde nochmals versucht, die Truppen zu ordnen, doch wieder vergeblich. Nun aber sah man von Muttenz her der Hardt entlang eine Abteilung ziehen, welche anfänglich für die Vorhut Weitnauers gehalten wurde. Doch bald genug erkannte man, daß es im Gegenteil Blarer mit seinen Birseckern war, welche nun im freien Feld von der Hard bis gegen Pratteln hin eine Plänklerkette bildeten und zu feuern begannen. Bei diesem offenen Anblick des Feindes, der bei der Verfolgung bisher stets nur aus verdeckter Stellung, hinter Reben oder Gebüsch hervor gefeuert hatte, ermannten sich manche Basler wieder, und unter dem Rufe „Vorwärts, drauf zu!“ fällten die Bordersten das Gewehr, um mit dem Bajonnet vorzugehen. Daraufhin wichen die Birsecker zurück, jedoch nur in die nahe Hardt, von wo sich noch genug Gelegenheit bot, den Rückzug wirksam unter Feuer zu nehmen.

Schien Blarer für den Augenblick zurückgedrängt, so wagten hingegen die den Rückzug verfolgenden Schützen sich aus den Pratteler Reben jetzt immer näher heran, weshalb das vorletzte Geschuß wieder abprallte und einige Kartätschen schoß. Inzwischen aber fuhr das letzte Geschuß neben ihm vorbei, und diesem folgten eigen-

mächtig die Fuhrknechte des abgeprozten, ohne auf Lieutenant Stehlins wiederholten Zuruf zu hören. Schon waren sie mit der Proze wohl 50 Schritte von ihrem Geschütz, als Stehlin sie einholte und mit vorgehaltener Pistole zum Anhalten zwang. Unter heftigem Gewehrfeuer mußte nun das Geschütz von Hand bis zur Proze gezogen werden, wobei auch Infanteristen mitholfen, 2 Kanoniere aber verwundet wurden. Auch der Trainsoldat des Infanterie-Munitionswagen wurde schwer verwundet durch eine Kugel, die zugleich das eine Pferd tötete und das andere verletzte, und gleich darauf zerschmetterte eine Geschützkugel die Deichsel, so daß der Wagen samt seinem Inhalt mußte im Stich gelassen werden.

Auf der Landstraße, die vom Pratteler Rain hinab gegen den Rhein und das Rote Haus führt, ging der Rückzug weiter, auf welchen aus der nahen Hard, wo nun Blarer stand, jetzt Schuß auf Schuß fiel. Dieses Feuer wurde wohl erwidert, jedoch mit geringem Erfolg, da vom versteckten Feind im Gehölz nichts zu sehen war als der Rauch seiner meist gut gezielten Schüsse. Ein solcher traf auch Major Wielands Pferd, so daß er mit ihm stürzte. Doch er wurde unter demselben hervorgezogen und ging zu Fuß weiter. Manche aber meinten den Kugeln dadurch zu entgehen, daß sie die Straße verließen und mehr zur Linken übers Feld gingen, und solches geschah auch mit jenem von den Schützen mitgebrachten einspärrigen Wägelchen, das jetzt nahezu am Schluß des Zuges sich befand. In diesem Fuhrwerk lagen 3 Verwundete der Standesstruppe, zu denen sich ein keineswegs verwundeter, wohl aber betrunkener Unteroffizier der Miliz gesellt hatte. Dieser befahl dem Fuhrmann, die Straße zu verlassen, und als nun beim Überfahren des Straßengrabens der Wagen umschlug und die Verwundeten um Hilfe schrien, da machte sich der Elende davon. Doch andere eilten herbei, richteten den Wagen wieder auf und halfen den Verwundeten hinein, zu denen jetzt als vierter ein Kanonier kam. Raum aber fuhr der Wagen weiter, so erhielt das Pferd eine Kugel in den Leib, und als der Fuhrmann die Wunde mit Papier verstopfte, folgte bald ein zweiter Schuß in den Fuß, so daß das Tier nur höchst mühsam seine Last noch weiter zog. Das unglückliche Fuhrwerk wurde daher schließlich auch vom hintersten Nachtrab überholt, folgte jedoch diesem noch bis unweit dem Roten Hause, als unversehens aus dem Gebüsch einige Feinde hervortraten und auf den Wagen zugingen. Bei diesem Anblick forderte der beim Nachtrab befindliche Schützenwachtmeister Hauser einige Soldaten der Standesstruppe auf, mit ihm umzukehren und ihre Kameraden zu retten — doch umsonst. Denn sie feuerten bloß ihre Gewehre ab und mußten nun von ferne sehen, wie die Verwundeten aus dem Wagen gerissen und alle 4 mit einem Beil jämmerlich erschlagen wurden. Auch der Fuhrmann wurde mit Koblenschlägen schwer mishandelt, jedoch nachher als Gefangener nach Liestal geführt und folgenden Tags entlassen, worauf er in Basel im Spital verpflegt wurde.

Im Wirtshaus zum Roten Haus hofften manche Basler sich zu erfrischen. Doch gegen die Straße waren alle Fensterladen geschlossen, und da in der Tat die ins Dach schlagenden Kugeln bereits die Nähe des Feindes verkündigten, so begrüßte der Wirt, ein Stadtbürger, die Vorbeiziehenden nur mit dem zwar ungaftlichen, jedoch gut gemeinten Zurufe: „Fort, fort!“ Darüber erzürnt, schalt ihn ein durstiger Auszüger „Insurgentenkaib“, bedrohte ihn mit dem Bajonett und schlug ihn, daß er blutete, worauf andre schrien: „Schieß ihn nieder!“ bis ein Offizier sie forttrieb. Gleich darauf wurden 2 verwundete Kanoniere gebracht, die im Hof auf eine Bank gesetzt und mit Zuckerwasser erfrischt wurden, indeß ihre Begleiter von dannen eilten. Raum aber waren die letzten Basler fort, so erschienen wohl 30 Landschäftler, und

diese bat nun der Wirt um Schonung der 2 Verwundeten. Doch als er sich vor dieselben stellte, wurde er unter Todesdrohung beiseite geschoben, und nun wurden seinen Schützlingen, deren einer als ein Gelterkinder erkannt wurde, die Kleider vom Leibe gerissen und hierauf der eine gleich erschossen, der andre hingegen im Hofe mit Kolbenstreich zu Boden geschlagen, dann auf den Düngerhaufen geschleppt und dort vollends getötet. Nicht besser erging es einem hinter einer Tür versteckten Flüchtling, den der Pole Kloß entdeckte und als Gefangenen schühen wollte. Denn ein Regierungskanzlist

erschoß ihn mit dem Rufe: „Hier gilt nicht Polackenrecht, sondern Landrecht!“

Da vom Roten Haus bis zum Eingang in die Hard das Gehölz zur Linken sich der Straße wieder mehr nähert, so wurde besonders auf dieser Strecke das feindliche Feuer sehr mörderisch, und hier fiel neben andern auch der bei seiner Mannschaft sehr beliebte Artilleriemajor Wieland. Wiewohl dieser in den Armen Hauptmann Stähelins alsbald verschied, so hoben doch 4 Kanoniere auch den Toten noch auf und trugen ihn, bis ihrer 2 verwundet wurden. Seinen Fall vernahm bald darauf sein weiter vorn im Zuge reitender Schwager, Oberstleutnant Landerer, der hierauf sein Pferd am Zügel führend zurückeilte und trotz aller Warnung dem bereits Totgesagten noch beispringen wollte. Doch beim letzten Nachtrab angelangt, mußte angesichts des verfolgenden Feindes auch er wieder umkehren. Da traf ein Schuß sein Pferd, und indeß er hinter den letzten zurückblieb, um das verwundete Tier



Major August Wieland.

wieder aufzurichten, sah er sich unversehens von Feinden umgeben. Ein Pole, der ihn retten wollte, nahm ihm als seinem Gefangenen den Säbel ab. Doch als er sah, daß er ihn vor der Wut der Landleute nicht zu schützen vermöge, gab er in ritterlicher Entrüstung dem Gefangenen die Waffe zurück, damit er wenigstens nicht ohne Gegenwehr könne gemordet werden. Wirklich erwehrte sich Landerer noch eines Gegners durch einen Hieb über den Kopf. Doch zugleich trafen ihn mehrere Schüsse, deren einer ihm die rechte Hand, ein anderer aber von hinten den Rückgrat durchbohrte, und in demselben Augenblick erschien der ihm als Freund seines Sohnes wohlbekannte Jakob von Blarer. Vom unsäglichen Schmerz des verletzten Rückgrats übermannt, schrie er diesen an, der Qual ein Ende zu machen, und diesen Wunsch erfüllte Blarer durch einen Schuß ins Herz. Die Wut auch der Röhesten konnte daher nur noch in der Ausraubung und Misshandlung der Leiche sich austoben.

Den Tod Landerers sah von ferne der Basler Schütze Lukas Sarasin, und alsbald feuerte er auf Blarer einen Schuß, der diesen unter dem rechten Auge streifte. Unter den hintersten Nachtrab aber war Sarasin dadurch geraten, daß er seinen verwundeten Bruder Benedikt mühsam fortgeschleppte, indem er ihn abwechselnd bald führte, bald auf den Schultern trug und zwischenhinein stille stand. Doch als nach jenem Schuß er ihn wieder trug, traf eine Kugel den Verwundeten in den Kopf, daß er tot von des Bruders Schultern herabfiel. Dem Überlebenden aber waren 3 Verfolger schon ganz nahe, und während er einen derselben niederschoß, feuerten die andern 2 auf ihn. Doch keiner traf ihn, und so konnte er noch sich retten.

Seinen Bruder hatte Sarasin so mühsam fortgeschleppt, weil für die Verwundeten, deren Zahl sich noch fort und fort mehrte, die vorhandenen Transportmittel nicht mehr ausreichten. Denn außer den eigens hiefür bestimmten Fuhrwerken waren auch die meisten Geschütze mit Verwundeten schon derart beladen, daß sie nicht mehr abprozen und feuern konnten. Wen also jetzt noch eine Kugel traf, der mochte sich fortgeschleppen, so lang es ging, oder von guten Kameraden geführt werden. Wer jedoch nicht mehr konnte, sondern liegen blieb, der wußte was seiner wartete, wenn er in Feindeshand geriet. Von links und rechts tönte daher den Vorbeieilenden das herzerreißende, jedoch vergebliche Geschrei solcher Unglücklicher in die Ohren: „Nehmt mich mit, um Gotteswillen laßt mich nicht liegen!“

Als es nun galt, durch die Hard zu ziehen, wo die Lage noch gefährlicher zu werden drohte, da entwichen manche nach rechts, dem Rheine zu, um dem nur teilweise bewaldeten Ufer entlang das Birrfeld zu erreichen, während einzelne den Strom zu durchschwimmen versuchten und zum Teil ertranken. Die meisten jedoch blieben trotz allem Feuer pflichtgemäß bei der Artillerie und den Wagen, welche einzige auf der durch den Wald führenden Straße nach der Stadt gelangen konnten. Diese Straße aber war gleich beim Eingang in die Hard durch einen vom Muttenzer Landsturm

angelegten Verhau versperrt, der jedoch nur aus einigen Pappeln bestand, auch ohne Verteidiger war und daher leicht beseitigt wurde. Während nun dies geschah, hielt am Eingang der Hard Leutenant Wick „wie ein Fels“ und suchte einige Mannschaft zu sammeln, um mit diesen zur Linken der Straße den Wald zu durchstreifen und dadurch von der Rückzugskolonne das feindliche Flankenfeuer fernzuhalten. Doch er brachte keine 20 Mann zusammen, und mit gar so wenigen durfte er in den Wald hinein sich nicht wagen. Inzwischen aber war auf der nun freiemachten Straße die Artillerie in die Hard gefahren, und einzig das letzte Geschütz, unter Leutenant Stehlin, prozte am Eingang des Waldes ab und begann Kartätschen zu schießen, um den nachfolgenden Feind noch einigermaßen fernzuhalten. Doch schon nach dem zweiten Schuß wurde sowohl ein Kanonier als auch eines der hintern Zugpferde verwundet, und daraufhin hieb der vordere Fuhrknecht die Zugstränge durch und jagte mit seinen beiden Pferden davon. In dieser höchst gefahrsvollen Lage halfen den Kanonieren einige Infanteristen das Geschütz mit Schleppseilen fortzuziehen, bis die Rückzugskolonne wieder erreicht war, worauf Stehlin zur Weiterfahrt sein Reitpferd vorspannte.

Beim Rückzug durch die Hard war es für die Basler noch ein Glück, daß der verfolgende Feind es unterließ, auch den Wald zu ihrer Rechten, gegen den Rhein hin, zu besetzen und sie so zwischen zwei Feuer zu nehmen. Im Walde zur Linken aber hatte Blarer mit seinen Schützen es besonders auf die Kanonen abgesehen, die er durch Tötung der Pferde zu erbeuten hoffte. Doch die Artillerie, wiewohl mit Verwundeten überladen, rasselte in eiligem Trabe an die Spitze der Kolonne, und die dichte Staubwolke, welche den ganzen Zug umhüllte, ließ kein sicheres Ziel mehr erkennen. Immerhin fielen einzelne Zugpferde verwundet, doch ohne daß deshalb ein Geschütz zurückblieb. Entkam daher die Artillerie, so versuchte es nun Blarer, wenigstens den Nachtrab der Infanterie zu überwältigen, indem er mit einigen Verwegenen aus dem Gehölz auf die Straße hervorbrach, so daß es für einen Augenblick zum erbitterten Handgemenge kam. Hiebei fielen mehrere Basler, während anderseits ein Pratteler einen Koblenschlag auf den Kopf erhielt, an dem er folgenden Tages starb. Weiter jedoch begnügten sich nun die Verfolger, hinter den Bäumen hervor fort und fort in die auf der Straße sich fortwälzende Staubwolke zu feuern, so daß von ihren Schüssen noch mancher fiel, während die wenigen Braven, welche von der Straße aus dieses Feuer erwiderten, den unsichtbaren Feind nur selten trafen. Von der mutlosen Menge aber, die nicht mehr schoss, sondern nur noch mit heiler Haut die Stadt zu erreichen strebte, waren durch die furchtbare Hitze dieses Tages und durch Hunger, Durst und Ermüdung die meisten völlig erschöpft, so daß manche, um noch vorwärts zu kommen, an den Sätteln und Schweifen der Pferde sich hielten, während einzelne sich rechts von der Straße in das vom Feinde noch freie Gehölz verkrochen. Ging nun wohl manche

Schüsse zu hoch und über die Fußgänger hinweg, so umsausten sie doch noch die Reiter und töteten selbst einen Verwundeten, der auf einer Prose saß. Auf ihre Sicherheit bedacht, stiegen daher nach und nach die meisten Berittenen ab und führten ihre Pferde zur Linken, gleichsam als Deckung. Nur Oberst Bischer, dessen eigner Sohn als gemeiner Reiter war verwundet worden, blieb unentwegt zu Pferde, bald bis zur Spize, bald bis zum Schluß der Kolonne reitend und fortwährend bemüht, das Ganze wenigstens zusammenzuhalten, damit der Rückzug sich nicht in Gruppen auflöse, die der Feind leicht hätte überwältigen können. Doch dies hinderte nicht, daß manche die Schuld an der Niederlage hauptsächlich ihm als dem Führer zuschrieben, ja daß einige sogar geheimes Einverständnis mit den Feinden witterten und deshalb riefen, als er mit dem Schnupftuch sich den Schweiß vom Gesicht wischte: „Er winkt ihnen!“

Blieben auf dem Wege durch die Hard wieder manche Verwundete zurück, denen niemand forthalte, so wurden doch auch hier noch einzelne gerettet. So sammelte z. B. Schützenleutnant L. Bonder Mühl beim Anblick eines solchen einige Soldaten, die den Verwundeten eine Strecke weit trugen, bis eine Kanone vorbeifuhr, der sie ihn aufladen wollten. Doch die Aufnahme wurde verweigert, und das Geschütz rasselte weiter. Als aber bald darauf die verspätete letzte Kanone unter Lieutenant Stehlin rasch vorbeifuhr, da fiel Bonder Mühl den Pferden in die Zügel, und hier fand der Verwundete noch Aufnahme und somit Rettung. Bei dem Landjägerhäuschen, welches mitten in der Hard an der Straße liegt, hörten allmählich auch die letzten Basler zu schießen auf. Beim Weiterziehen aber, doch noch im Walde, begegneten die Vordersten des Zuges dem Jägerhauptmann Wettstein, der von einer Reise heimkehrend erst mittags nach Basel gelangt war und nun herbeieilte. Gleich erblickte dieser einige Jäger seiner Kompagnie, denen er zurief: „Ist das eine Art, so davonzulaufen!“ Um durch sein Beispiel sie anzufeuern, lief er alsbald mit gezogenem Säbel voran ins Gehölz. Doch niemand folgte, und sogleich streckte ein Schuß ihn nieder.

Schon bei der Birsbrücke war Wettstein dem verwundeten Oberst Burckhardt begegnet, dessen Fuhrwerk der Kolonne vorausgeeilt war, und der nun die erste sichere Nachricht vom unglücklichen Ausgang des Kampfes in die Stadt brachte. Schon vorher zwar hatte die längs der Birs auf verschiedene Posten verteilte Landwehr das fortwährende Schießen vernommen, und als es näher und näher kam, wollte Weitnauer allerdings seine Truppen zusammenziehen, um zur Deckung des Rückzugs die Birs zu überschreiten. Jedoch es brauchte Zeit, bis die am äußersten rechten Flügel gegenüber der Münchensteiner Brücke stehende Kompagnie herbegeholt war, um so mehr, da die ihr zugeteilte Kanone unterwegs umstürzte und nur mit großer Mühe wieder auf-

gerichtet wurde. Und als nun Weitnauer seinen Truppen vom Ruchfeld nach St. Jakob vorauseilte, da war die jenseitige Schanze bereits verlassen, weil inzwischen von der Hard her feindliche Schützen durch gedecktes Gelände bis an die Birs gelangt waren und somit der allerdings schwachen Besatzung den Rückweg bedrohten. Auf die heranziehenden Truppen aber machte es einen bösen Eindruck, als ein Reiter herbeisprengte und mit lauter Stimme meldete: es sei „alles verloren und in der Hard viele Tote und Verwundete“. Immerhin rückte die Landwehr in die ihr angewiesene Stellung, so daß auf dem Feld oberhalb St. Jakob jetzt 4 Kompagnien und 3 Geschütze standen. Doch inzwischen kam die Rückzugskolonne aus der Hard heraus, und bei diesem Anblick lief die auf dem Galgenhübel postierte Kompagnie in zufälliger Abwesenheit ihres Hauptmanns teilweise auseinander und der Stadt zu. Dies alles aber sah man von St. Jakob aus, indem jenseits der Birs, neben der Schanze, jetzt die 4 feindlichen Geschütze erschienen, die sich im Verlauf der Verfolgung schon längst wieder vereinigt hatten. Raum hatten daher die 3 Basler Kanonen zu feuern begonnen, da sausten bereits auch die feindlichen Kugeln herüber, wodurch mehrere verwundet wurden. Auf dieses hin begann auch hier, trotz allen Bemühungen mehrerer Offiziere, der allgemeine und schleunige Rückzug, und erst beim Sommerkasino gelang es, die Mannschaft wieder zum Stehen zu bringen, so daß wenigstens ein geordneter Einmarsch in die Stadt erfolgte.

War beim Anblick des Rückzuges wohl die Hälfte der auf dem Galgenhübel postierten Kompagnie schmählich geflohen, so blieben immerhin gegen 40 Mann bei der dortigen, von Lieutenant J. J. Merian befehligen Kanone. Doch diese konnte ihr Feuer zur Deckung der Rückzugskolonne erst eröffnen, nachdem letztere den Hardhübel verlassen hatte, und inzwischen kamen auch die feindlichen Schützen schon sehr nahe. Raum aber waren einige Kanonenschüsse abgefeuert, so richteten die 4 feindlichen Geschütze, welche zwischen der Hard und der St. Jakobschanze standen, von dorther ihr Feuer jetzt gegen diese vereinzelte Kanone, wobei gleich die erste Kugel zwischen deren Rädern durchschlug. Auch hatten mittlerweile die feindlichen Plänkler bereits die Birs überschritten und breiteten sich links vom Galgenhübel immer weiter aus, so daß Merian, um nicht abgeschnitten zu werden, mit dem Geschütz und den bei ihm gebliebenen Infanteristen sich nun gleichfalls nach der Stadt zurückziehen mußte.

Inzwischen war die Rückzugskolonne bereits diesseits der Birsbrücke, nachdem noch auf dem Birsfeld ein Soldat der Standestruppe als letztes Opfer dieses Tages gefallen war, und nun wurde auf dem Holzplatz am Fuß des St. Albantorberges Halt gemacht, um zum Einmarsch in die Stadt die verschiedenen Truppenkörper wieder zu sammeln und zu ordnen. Bereits ging es gegen 5 Uhr, als hierauf der Zug neben dem verrammelten St. Albantor vorbei sich unter Trommelschlag nach dem Äschentor bewegte, aus welchem viele Leute mit angstvollen Mienen entgegenkamen, um zu er-

fahren, ob die Ihrigen noch lebten. Drinnen in der Stadt aber sah eine große Volksmenge mit Entsetzen den Einzug dieser Scharen von meistens völlig erschöpften und vor Staub und Schweiß beinahe unkenntlichen Gestalten, besonders aber die mit bluttriefenden, weil meist unverbundenen Verwundeten überladenen Kanonen, deren Laffeten und Räder vielfache Kugelpuren aufwiesen. Durch die Äschenvorstadt ging der Zug bis zum Stadtcasino, wo die Miliztruppen ohne Appell und Ab dankung aus einandergingen, indeß die Geschüze ins Zeughaus geführt und die Verwundeten meistenteils in die jetzt als Spital dienende Klingentalkaserne verbracht wurden. Während nun in manchem Hause, wo ein Angehöriger entweder verwundet oder gar nicht zurückgekehrt war, großer Jammer herrschte, wurde den Abend hindurch auf den Gassen und überall das Unglück dieses Tages samt dessen wirklichen oder vermeintlichen Ursachen besprochen, und in den Wirtshäusern zahlten manche Bürger den Soldaten der Standestruppe zu trinken, teils als Ausdruck ihrer Anerkennung, teils auch um Näheres über den Hergang zu erfahren. Wie bei jeder Niederlage, so richtete auch hier die Kritik sich vorzugsweise gegen die Führung, also gegen Oberst Bischer, dem es in der Tat nicht gelungen war, das Unmögliche zu leisten und mit einer an Zahl vorweg zu schwachen Streitmacht, von welcher zudem ein Teil im entscheidenden Moment völlig versagte, den Sieg zu erringen.

Die verfolgenden Sieger hatten an der Birs Halt gemacht, und die wenigen, welche den Fluß überschritten hatten, waren bald wieder umgekehrt. Vor ihnen lag nun die verhasste Stadt, und am Münsterurm hing noch vom Morgen her die schwarzweiße Fahne, deren Zweck sie nicht kannten. Um so leichter verbreitete sich daher noch denselben Abend die Fabel: die Stadt habe eine weiße Fahne gehisst zum Zeichen, daß sie zur Übergabe bereit sei, und nur aus zu großer Müdigkeit hätten die Sieger auf die Einnahme verzichtet. Immerhin war der Sieg nun erstritten, und so wurden für die kommende Nacht bloß einige Streifwachen längs der Birs angeordnet, indeß die 4 Geschüze nach Liestal zurückkehrten. Die übrige Menge der Sieger aber wandte sich jetzt nach Muttenz und andern Dörfern, um nach der Mühsal und Aufregung dieses Tages sich siegesfroh zu erfrischen, und letzteres geschah in solchem Maße, daß alle und jede Ordnung aufhörte, ja daß manche nachher klagten, ihr Gewehr oder ihr Stutzer sei ihnen an diesem Abend abhanden gekommen. Weniger Jubel herrschte allerdings im nahen Pratteln, beim Anblick der abgebrannten Häuser und der wehrlos erschossenen Einwohner, und als in den rauchenden Trümmern die noch lesbaren Überreste einer verbrannten Bibel gerade die Stelle im Propheten Nahum enthielten: „Wehe der mörderischen Stadt“ u. s. w., da wurde dieser Weheruf über Niniveh jetzt gerne auf Basel bezogen.

Von den ausgezogenen Baslern, welche bei der Rückkehr vermisst wurden, lagen die meisten tot, doch nicht alle. Denn schon in der Nacht kamen einzelne noch nach,

die in der Hard sich teils beim Nachtrab verspätet, teils vor Ermattung ins Gebüsch verkrochen hatten, und ebenso andre noch folgenden Tages. Auch ein Zürcher, der als Freiwilliger mit den Schützen gezogen war und in der Hard am Fuß verwundet wurde, schlich sich in der Nacht dem Rhein entlang und erreichte Rheinfelden. Eben dorthin gelangten schon während des Rückzugs einige Missionszöglinge, welche, von der Kolonne abgedrängt, sich nach Augst wandten und dort auf gut schwäbisch sich nach dem Weg erkundigten, der den waffenlosen Fremdlingen bereitwillig gezeigt wurde. Weniger glücklich waren teilweise die Ärzte, welche, wie früher erwähnt, vom Verbandplatz unterhalb der Wannenreben gegen den Rhein hin geslohen waren und dort sich trennten. Denn während Dr. Ryhiner ans badische Ufer schwamm und nachher mit einem Weidling die Prof. Jung und Mieg hinüberholte, ging Dr. August Burckhardt selbdritt der Rheinalde entlang bis nach Augst, wo die drei angehalten und nach Liestal geführt wurden. Dort blieben sie nun in einem Gasthaus als Gefangene, mit einer Schildwache vor der Tür, und noch denselben Abend erhielten sie den Besuch von Dr. Frey, welcher frisch vom Gefecht kam und ihnen rühmte, wie die Sieger alles niedergemacht hätten, was in ihre Hände gefallen sei, und wie die Basler eine weiße Fahne zum Zeichen der Übergabe aufgestellt hätten.

Außer diesen Zivilärzten wurden auch einzelne Soldaten durch Gefangennahme gerettet, so zunächst ein Kavallerietrompeter, dessen Pferd am Morgen bei der Lachmatt war verwundet worden, und der deshalb nach St. Jakob zurückgekehrt war. Als er nun später das Hauptkorps wieder auffsuchen wollte, ritt er unvorsichtigerweise in das von diesen schon längst verlassene Pratteln, wo er von den noch mit Löschern des Brandes beschäftigten Bewohnern vom Pferde gerissen und unter Misshandlungen ins Wirtshaus zum Ochsen geschleppt wurde. Dort aber gelang es Pfarrer Rahn, ihn der wütenden Menge zu entreißen und durch eine Hintertür ins Freie bis zum einsamen Hof „im Tal“ zu geleiten, von wo ein heimgekehrter Streiter ihn bei Nacht als Gefangenen nach Liestal führte.

In Feindeshand geriet auch ein Aluzüger, der auf dem Rückzug, nachdem er den ganzen Tag nichts genossen, in völliger Erschöpfung und mit verstauchtem Fuß hinter dem Roten Haus im Baumgarten liegen blieb. Als nun die Feinde erschienen, sah er, wiewohl unbemerkt, wie in der Nähe ein verwundeter Kanonier jämmerlich erschlagen wurde, und bald war auch er entdeckt und erhielt einen Kolbenstoß in den Unterleib, indeß andre ihn erschießen wollten. Doch da sowohl der Liestaler Rudolf Hoch als auch der Pole Kloß sich energisch für ihn wehrten, so wurde er in die Wirtsstube geschleppt, wo ihm die Uniform vom Leib gerissen und über ihn Rat gehalten wurde. Wiewohl hier noch andre hinzukamen, deren Mehrheit seinen Tod forderte, so setzten jene beiden Beschützer es dennoch durch, daß er als Gefangener sollte nach Liestal geführt werden. Von 2 Mann begleitet, sank er unterwegs vor

Erschöpfung mehrmals nieder, wurde aber jedesmal wieder aufgerissen und mit Kolbenstößen vorwärts getrieben. Bald auch begegneten sie einem Haufen, dessen Führer sie anbrüllte: „Wißt ihr nicht, daß man keinen Pardon geben soll? Auf der Stelle schießt den Hund nieder, oder ich tue es!“ Da kniete auf Bureden der Gefangene nieder, fiel aber aus Schwäche gleich der Länge nach hin, und dieses bewog den Wüterich, brummend weiterzugehen. Wieder aufgerissen, ging nun der Gefangene noch vorwärts, bis er nicht mehr konnte und trotz allen Kolbenstößen liegen blieb. Da fuhren zwei Liestaler vorbei, welche erlaubten, daß der Todesmatte auf den Hinterteil ihres Fuhrwerks geladen wurde. Bald darauf aber verlor er das Bewußtsein und erwachte erst am nächsten Morgen im Alten Spital, in allen Gliedern wie gerädert, in grösster Schwäche und fieberkrank.

Diesem Gefangenem erklärte später der eine seiner Retter, daß er ihn, wenn er ein „Stänzler“ gewesen, nicht beschützt, sondern getötet hätte. Auch wurde ein solcher, den einige Wohldenkende als ihren Gefangenen nach Liestal führen wollten, unterwegs erschossen durch einen Sissacher, der einige Jahre später mit demselben Gewehr sich entleibte. Glücklicher war hingegen ein alter Soldat namens Schorrer, der über 20 Jahre in Frankreich gedient hatte. Dieser war im Gefecht bei der Griengrube, als der Rückzug begann, für einen Augenblick im Gebüsch geblieben, und als er herauskam, sah er sich von 7 Feinden umgeben, die ihn erschießen wollten. Doch als er unerschrocken auf sie anstieß, sein Leben teuer zu verkaufen, da stützten sie und versprachen ihm, ihn nur gefangen nach Liestal zu führen. Raum aber hatte er sich diesen ergeben, so kamen andre herbei, deren drei auf ihn anlegten. Doch allen 3 versagte zweimal das Feuer, und nun drohten sie ihn zu henken. Da erschien unversehens ein Führer zu Pferde, und nach längerem Verhör befahl dieser, dem Mann kein Leid zu tun, sondern dem gegebenen Wort gemäß ihn nach Liestal zu führen, was auch wirklich geschah.

Die Verwundeten, welche in Feindeshand fielen, wurden durchweg teils erschossen, teils mit Kolbenschlägen getötet, und unter den Siegern gab es solche, die sich rühmten, ihre Opfer noch vorher nackt ausgezogen zu haben. Die einzige Ausnahme bildeten einige Verwundete, deren Wagen vom Verbandplatz bei den Wannenreben noch geraume Zeit vor dem allgemeinen Rückzug abgegangen war. Dieser wurde zwar unweit dem Roten Hause vom Muttenzer Landsturm angehalten, jedoch unter Schonung seiner Insassen einfach nach Muttenz geführt, wo der dortige Präsident Ramstein sich ihrer annahm. Den ihm bekannten Kanonier Oser nämlich ließ er folgenden Tags nach Basel verbringen, 2 andre hingegen, von der Standestruppe, sandte er erst nachher in Nachtesstille in den Spital nach Liestal, wo sie nun als Gefangene blieben.

Die Toten wurden alle teils schon während des Gefechts, teils nachher von gierigen Händen ausgeplündert und aller Kleider beraubt. Doch sorgte die landschaftliche Regierung noch denselben Abend dafür, daß jede Gemeinde in ihrem Bann

die nackten Leichen auf ihren Kirchhof sammelte und vorläufig mit Stroh bedeckte. Von diesen Toten kamen 12, die in der Umgebung der Griengrube und des Hülfstengrabens lagen, in den alten Kirchhof von Munzach bei Liestal, und andre 13 nach Pratteln. Die meisten aber, 33 an der Zahl, waren beim Roten Haus und in der Hard gefallen und kamen daher nach Muttenz. Als nun folgenden Tags von Basel die Erlaubnis zur Abholung der Leichen nachgesucht wurde, da forderten die Gemeinden zunächst die vorläufige Auszahlung von Fr. 50,000.— für den Pratteler Brand schaden. Die landschaftliche Regierung jedoch verbot die Auslieferung der Toten überhaupt, und dieses schroffe Verfahren hatte allerdings seinen guten Grund. Denn z. B. an Oberst Landerers Leiche fehlten nicht bloß die Finger, sondern auch die Ohren, welche einige Kannibalen noch denselben Abend in einem Wirtshaus in Sissach als „Fleischsalat“ verzehrt hatten. Andre Leichen aber zeigten noch schändlichere Verstümmelungen, die nicht zu beschreiben sind. Auf Befehl der Regierung wurden daher Montags den 5. August alle Leichen je in einem Massengrab beerdigt, und zwar in Muttenz in aller Stille, auf verschlossenem Kirchhof und in bloßer Gegenwart des Gemeinderats. In Pratteln hingegen fand eine gemeinsame Leichenfeier auch für die Toten aus dieser Gemeinde statt, wovon jedoch nur einer im Kampf gefallen, die übrigen hingegen wehrlos waren erschossen worden.

Da die Sieger meistens in gedeckter Stellung gestanden, wo sie für die Basler unsichtbar waren, so verloren sie im Gefecht nur 5 Tote, und unter diesen wurde namentlich der aus dem Kanton Zürich gebürtige Obergerichtsschreiber Dr. Heinrich Hug betrauert, welcher zugleich mit einem Frenkendorfer bei der Griengrube gefallen war. Ein Sechster, aus Buns, verlor das Leben durch einen Unfall bei der Verfolgung, und auch unter den 18 einheimischen Verwundeten waren mehrere nicht durch feindliche Kugeln, sondern gleichfalls durch Unfälle schwer verletzt. Außerdem aber wurde z. B. auch ein Alargauer verwundet, wie denn überhaupt an diesem Tage neben einigen Polen sowohl Alargauer als Solothurner ihren nachbarlichen Buzug geleistet hatten, wobei auch der schon oft erwähnte Hagnauer von Alarau nicht fehlte. Im Gegensaß zum geringen Verlust der Sieger zählten die Besiegten neben 113 Verwundeten, wovon allerdings manche nur durch Streifschüsse leicht verletzt waren, im Ganzen 65 Tote, indem außer den 58 auf der Landschaft Begrabenen noch 8 Tage später 2 Leichen an der Birs gefunden wurden, während weitere 5 teils im Rhein ertranken, teils erst in der Stadt ihren Wunden erlagen. Von dem ausgezogenen Hauptkorps war also reichlich der vierte Teil verwundet oder tot, und ungefähr die Hälfte der Verwundeten gehörte der Standestruppe an, welche zudem 40 Tote zählte. Auch unter den Gefallenen der Miliz bestand die größere Hälfte aus in Basel wohnenden Landbürgern, während von Stadtbürgern neben 2 Blessiertenträgern im ganzen nur 10 Bewaffnete an diesem Unglückstage den Tod fanden.

So unbestreitbar die Niederlage, und so groß und schmerzlich die Verluste an Toten und Verwundeten waren, so war damit die Stadt als solche vom Sieger doch noch keineswegs bezwungen, sondern hinter ihren Mauern nach wie vor geborgen und widerstandsfähig. Ein andres jedoch war es mit den ihr anhängigen Landgemeinden, welche bisher auf Basels mächtigen Schutz gezählt hatten, nun aber auf einmal sich bitter enttäuscht und ganz auf sich selbst angewiesen sahen. Was das heißen wollte, das erfuhr noch desselben Tages das der Stadt so nahe gelegene Reinach, wo abends nach 7 Uhr von Münchenstein her etwa 50 vom Gefecht heimkehrende Birsecker und Münchensteiner erschienen und vom Präsidenten Feigenwinter verlangten, daß er sie von Haus zu Haus begleite, um die Waffen einzusammeln. Als dieser sich dessen weigerte, da gab ihm von hinten ein Therwiler einen Schuß, daß er am folgenden Morgen starb, und nun wurde vielfach gegen die Häuser geschossen, auch viele Waffen geraubt und mehrere Männer und Frauen schwer mishandelt, so daß ein Ehepaar an den Folgen starb. Die 2 Landjäger jedoch konnten sich verbergen, und Statthalter Gysendörfer rettete sich mit Lebensgefahr ins Pfarrhaus, von wo er durch eine Hintertür nach Dornachbruck entkam. Sowohl im Wirtshaus zum Schlüssel, wo Oberst Landerers blutiger Mantel auf den Tisch gelegt wurde, als auch in desselben Landhaus, das seine Familie schon über Tag verlassen hatte, wurden hierauf wilde Zechgelage gehalten. Da ertönte abends 10 Uhr die Sturm-glocke, weil im nahen Äsch die Blarerische Scheune brannte, und alsbald eilten auch die Reinacher mit ihrer Spritze dorthin und halfen löschen. Dessen ungeachtet blieb das Dorf die ganze Nacht besetzt, und als die 50 endlich abzogen, drohten sie mit einem neuen und ärgeren Besuche, falls Reinach nicht baldigst einen Freiheitsbaum errichte.

Glimpflicher erging es an diesem Tage Gelterkinden. Dort hatte Oberstleutenant Im Hof noch in der Nacht vor dem 3. August aus Basel zwei Briefe erhalten, welche vorläufig noch keineswegs einen Ausmarsch erwarten ließen, und erst morgens 4 Uhr kam aus Rüneburg die Anzeige, daß man das Signal am Vogelberg wieder habe brennen sehen. Einige Stunden später erschienen Flüchtige von Rothenfluh und von Zeglingen, die dem landschaftlichen Aufgebot nicht folgen wollten, und bald darauf sandte Ormalingen wegen dieses Aufgebots ein Gesuch um freien Durchpaß. So wenig nun Im Hof solchen gewähren wollte, so beschloß hingegen die versammelte Gemeinde, im Hinblick auf die traurigen Erfahrungen vom April des vorigen Jahres, sich dem Durchpaß nicht zu widersetzen, auch nicht aus dem Dorf zu rücken, und überhaupt alles zu vermeiden, was bei den Landschaftlichen den Verdacht der Feindseligkeit erwecken könnte. Erst nach diesem Beschuß traf ein ermutigender Brief aus Basel ein, der zwar am vorigen Abend abgegangen, dessen Träger jedoch unterwegs durch vielfache Hindernisse war aufgehalten worden; auch hörte man bald aus der

Ferne den Kanonendonner. Jedoch der Gemeinderat beharrte auf dem freien Durchpaß, und als nach 11 Uhr von Ormalingen her wirklich 200 Mann mit einer Fahne erschienen, da gab er ihnen durch das Dorf das Geleite.

Dessen ungeachtet kam nachmittags von Sissach, wo jene 200 Mann geblieben waren, durch einen Reiter die briefliche Aufforderung an den Gemeinderat, binnen 2 Stunden alle Waffen und Munition auszuliefern, und als Im Hof dies erfuhr, sammelte er Freiwillige zu einer Diversion gegen Sissach. Doch der Gemeinderat hielt dieselben ab, und so zog Im Hof bloß mit 21 Landjägern und 3 Freiwilligen bis zur Brücke zwischen Böckten und Sissach. Dort aber vernahm er aus sicherer Quelle Basels Niederlage, und so kehrte er zurück nach Gelterkinden, wo nun der Wunsch geäußert wurde: die Offiziere und Landjäger möchten sich entfernen, um das Dorf nicht nochmals ins Unglück zu bringen. Dem Statthalter und seiner vorausgeeilten Familie folgend, und von 3 Gelterkindern und 2 Diepfingern begleitet, zog hierauf Im Hof samt Hauptmann Stöcklin und den Landjägern über Rüneburg nach Liestorf. Von dort aber fuhren die Landjäger die Nacht hindurch zu Wagen über Alarau und die Staffelegg nach Säckingen, wo sie die Waffen zurücklassen mußten und auf der Weiterfahrt die Rheingrenze bis Basel mit badischer Infanterie besetzt fanden.

Gegen das von Basel nun verlassene Gelterkinden rückten schon nach 4 Uhr jene bisher in Sissach gebliebenen 200 Mann, und indem sie vorerst Böckten besetzten und entwaffneten, beriefen sie in das dortige Schulhaus den Gelterkinder Gemeinderat, der auch alsbald erschien und von Singeisen und Landschreiber Hug empfangen wurde. Nach längerer Verhandlung kamen sie überein, daß Gelterkinden die Waffen abliefere, hingegen über Nacht keine Einquartierung erhalte, sondern den landschaftlichen Truppen bloß Brod, Käse und Wein verabreichen solle, was denn auch nach dem Einmarsch auf dem Marktplatz des Dorfes geschah. Jedoch indeß hierauf das Archiv der Statthalterei nach Sissach geführt wurde, ging die Waffenablieferung nur langsam von statten, und als es hierüber Nacht wurde, begann der Haufe zu lärmten und vom Plündern und Anzünden zu reden. Um Unglück zu verhüten, wurde daher der Abmarsch angeordnet und der Gemeinde unter hoher Strafe befohlen, die noch fehlenden Waffen bis morgen mittags nach Sissach zu liefern. Aber die Truppen wollten nicht fort, und nur mit größter Mühe brachte Hug die tobende Menge aus dem bedrohten Dorf hinaus, indem er selber nicht eher ging, als bis alle fort waren. So hatte nun Gelterkinden wenigstens für den folgenden Tag wieder Ruhe.

Anders als für Gelterkinden verlief der 3. August für das Reigoldswilertal. Dort hatte, wie schon erwähnt, Hauptmann Iselin infolge verschiedener Anzeichen auf den Morgen einen ernstlichen Angriff erwartet und deshalb schon um 1 Uhr nachts das Signal anzünden lassen, welches den Abmarsch aus Basel bewirkte. Doch erst gegen 9 Uhr waren auf den Posten bei Reigoldswil einige Schüsse gefallen, auf

welche den Vormittag hindurch nur wenige folgten, und schon nach dem ersten fuhr Iselin talabwärts nach Bubendorf. Unterwegs aber wurde ihm ein Brief aus Basel überbracht, der den nun erfolgten Alusmarsch meldete, und bald auch vernahm man aus der Ferne Kanonendonner. Frohen Muts eilte er daher weiter nach Bubendorf, von wo aus jedoch erst gegen Mittag 150 Mann aus dieser Gemeinde und aus Ziefen unter den Leutnants Brenner und Bischoff zunächst bis zur Bubendorfer Brücke zogen, indeß auch die Höhen zu beiden Seiten des Dorfes besetzt blieben.

Nach Reigoldswil zurückgekehrt, schrieb Iselin alsbald nach Basel, daß er nun ebenfalls operieren, d. h. angriffsweise vorgehen werde: „Es muß nun durchgehauen werden.“ Hierauf eilte er um 1 Uhr auf den Titterterberg, wo bei der Hohen Tanne Leutnant Thurneysen mit einer Abteilung stand, und auf die Nachricht, daß gleich wie gestern auch jetzt wieder ein Angriff von Langenbruck her zu besorgen sei, ordnete er nach dieser Richtung eine Diversion an. Geführt von Leutnant Schöck, der in Reigoldswil seine Ferien zubrachte, rückten demgemäß Exerziermeister Rudin und Signalkommandant Gysin mit 70 Mann von Lauwil und Reigoldswil um 3 Uhr von der Bürtenweide aus über die Wafferfalle und der Solothurnergrenze entlang bis auf die Kellenbergerweide. Doch als man dort der Banngrenze von Langenbruck sich näherte, wollten mehrere Lauwiler nicht weiter, indem sie erklärten, kein Dorf angreifen zu wollen. Als kein Zureden half, drohte Schöck mit Erschießen, konnte es jedoch nicht verhindern, daß nun manche umkehrten, bis ihm schließlich kaum 30 Mann blieben. Mit so wenigen aber konnte er gegen Langenbruck nichts unternehmen, und so zog er jetzt nordwärts hinab, durch den Waldenburgerwald, und erschien gegen 6 Uhr abends vor Liedertswil.

Südlich von diesem Dorf, auf der Wilerweide, hatte inzwischen der Feind sich schon nachmittags in ansehnlicher Zahl gezeigt und von dorther gegen den Posten bei der Hohen Tanne auf dem Titterterberg, wo Iselin stand, ein heftiges Feuer eröffnet, so daß dieser, um es zu erwidern, sich in eine gedecktere Stellung zurückzog. Bald darauf versuchte der Feind auch eine Umgehung, indem eine Abteilung durch das Gehölz des Steinenbergs auf den Titterterberg gelangte, jedoch teils durch den Posten am Grüzen, teils durch die bei Titterten stehende Reserve wieder zurückgetrieben wurde. Noch weniger Erfolg hatte ein Frontangriff, welcher hierauf von Liedertswil aus unternommen wurde. Denn vor dem lebhaften Feuer der Verteidiger wichen die Angreifer bald wieder zurück, als ein Waldenburger erschossen und 2 andre verwundet wurden. Nun ging Iselin zum Angriff über, und unter dem Rufe „Vorwärts“ rückten die Reigoldswiler hinab gegen Liedertswil, indeß der Feind sich auf die Wilerweide zurückzog. Vor dem Dorf aber erschienen von Süden her bald jene 30, welche mit Leutnant Schöck und Exerziermeister Rudin vom Kellenberg herab gekommen waren. Wie nun Iselin mit seiner Schar in das Dorf rückte, da fielen aus

dem Wirtshaus am untern Ende desselben mehrere Schüsse, und als deshalb auf sein Geheiz ein unbewaffneter Liedertswiler, des Wirtes Schwager, vor das Haus trat und die feindlichen Schützen zum Wegzug aufforderte, da traf ihn ein Schuß in die Schulter. Solches reizte die Reigoldswiler zur Wut, und Iselin vermochte es nicht mehr zu verhindern, daß im Wirtshaus alles zerschlagen wurde. Doch entging ihnen der darin befindliche Bezirksverwalter Tschopp von Waldenburg, der sich unter einem Bett verborgen hatte. Auch gelang es Iselin, durch energische Drohungen wenigstens das Anzünden des Hauses zu verhüten. Nach 7 Uhr hörte übrigens auch von der Wilerweide her das Schießen gänzlich auf, und so zog nun Iselin mit seinen Leuten über Titterten wieder nach Reigoldswil, nahm aber von Liedertswil den Präsidenten und dessen Bruder mit, als Geiseln für das fernere Verhalten dieser Gemeinde. Noch jetzt nämlich stand er im guten Glauben, die Basler hätten gesiegt und der Kanonendonner habe nur deshalb schon längst aufgehört, weil eben Liestal von ihnen besetzt sei. Zugleich jedoch wußte er auch, daß seine Leute nahezu alle Munition bereits verschossen hatten.

Auch unten im Tale, bei Bubendorf, verging dieser Tag nicht ohne Kampf. Denn als nachmittags der zur Beobachtung von Bubendorf hinter dem dortigen Bad im Furlenwald postierte Feind von Liestal her die sichere Siegesbotschaft erfuhr, da ließ seine Mannschaft sich nicht mehr halten. Obschon ihre Zahl zu einem ernstlichen Angriff auf das Tal noch keineswegs ausreichte, so setzte sie dennoch es durch, daß nach Bubendorf alsbald 4 Parlamentäre gesandt wurden mit einem Schreiben, welches mit sofortigem Angriff drohte, falls binnen  $\frac{3}{4}$  Stunden keine Übergabe erfolge. Doch an der Bubendorfer Brücke, wo Statthalter Paravicini, wie schon erwähnt, jetzt mit 150 Mann unter 2 Offizieren stand, fand die Nachricht von Basels Niederlage noch keinen Glauben, und von den 4 Abgesandten wurde nur einer mit der abschlägigen Antwort zurückgesandt, die übrigen 3 aber als Gefangene zurückbehalten. Daraufhin begann gegen 2 Uhr das Feuer gegen die Brücke, wobei auch eine kleine Zweipfünderkanone mitwirkte, die jedoch keinen Schaden tat. Wiederholt rückten die Landschaftlichen vor, mußten aber jedesmal wieder zurückweichen, und als hierauf die Talleute zum Angriff übergingen, vertrieben 25 Jäger unter Wachtmeister Zumbrunn durch einen kühnen Ansturm im Laufschritt den Feind aus dem Bubendorfer Bad. Durch diesen Erfolg ermutigt, rückten sie alsbald noch weiter bis zum Alten Markt, also bis auf die Landstraße zwischen Liestal und Laufen. Hier aber schien nicht nur ihre Rückzugslinie bedroht durch das fortwährende Flankenfeuer der feindlichen Schützen, die sich aus dem Bade bloß in das Gehölz des nahen Furlenberges zurückgezogen hatten, sondern noch weit bedenklicher mußte es erscheinen, daß selbst hier, so nahe bei Liestal, von den vermeintlich siegreichen Baslern nicht die mindeste Spur sich zeigen wollte. Die Niederlage ließ sich daher nicht länger bezweifeln, und so erfolgte

der Rückzug zur Bubendorfer Brücke, worauf das gegenseitige Feuer, wenn auch nur schwach, doch bis gegen 7 Uhr abends noch fortwährte. Ein Bubendorfer wurde an diesem Nachmittag schwer verwundet, während Lieutenant Bischoff bloß einen Streifschuß erhielt. Die Landschaftlichen hingegen verloren einen Toten, welcher erst nach 14 Tagen im Furzenwald gefunden wurde. Ein anderer aber, von Sissach, wurde nach dem Rückzug der Talleute im Bubendorfer Bad durch einen Kameraden aus Pratteln erschossen, als er diesem das Anzünden des Hauses verwehrte. Der Täter wurde auch alsbald verhaftet.

Die Hiobspost, daß Basels Niederlage eine zweifellose Tatsache sei, meldete Paravicini sofort nach Reigoldswil, und als gegen Abend das Feuer aufhörte, entließ er auch die Gefangenen. Im ganzen Tal aber wirkte die Botschaft „wie ein Wetterenschlag“, und auf die Frage des Reigoldswiler Gemeinderats, was nun zu tun sei, konnte Iselin in der Tat nichts andres antworten, als daß es ihn freuen würde, wenn sie ferner an Basel festhielten, daß er ihnen jedoch keinen Schutz mehr versprechen könne, da ja alle Munition bereits verschossen sei. Unter Tränen schieden daher diese Getreuen von ihm, und indeß sie nach Ziefen und Bubendorf eilten, um mit den dortigen Gemeinderäten sich zu besprechen, suchten bereits einige Gegner der Basler Regierung die Menge zu bearbeiten, wobei sie sogar Iselins Auslieferung anrieten. Noch abends spät verließen hierauf die meisten Landjäger das Tal und gelangten auf verschiedenen Wegen nach Zwingen, von wo sie folgenden Tags über Mariastein und Hegenheim in Basel eintrafen. Auch die Posten auf den umliegenden Höhen ließ Iselin noch in der Nacht einziehen, und zugleich berief er alle Basler Offiziere nach Reigoldswil, von wo sie morgens 4 Uhr aufbrachen, um über Meltingen und Laufen teils nach Lützel, teils nach Burg, und von dort über französisches Gebiet nach Basel zu gelangen. Doch kehrte Statthalter Paravicini schon von Lützel wieder zurück nach Meltingen, um fortan in der Nähe der treuen Gemeinden zu bleiben. Mit den Offizieren flohen auch mehrere Landleute, welche als besonders tätige Anhänger Basels jetzt die Rache ihrer Gegner fürchteten. Noch größer aber war die Zahl derer, welche wenigstens ihre Habe vor Plünderung zu retten suchten, und so sah man an diesem Morgen in aller Frühe ganze Scharen mit allerlei Hausrat beladener Männer, Frauen und Kinder gleichfalls über die Grenze ziehen, um im nahen Meltingen ihr Eigentum in Sicherheit zu bringen.

Gerne hätte die landschaftliche Regierung noch am Abend des 3. August auch das Reigoldswilertal unterworfen. Doch die im Gefecht gestandenen Truppen waren zu sehr ermüdet, und diejenigen beim Bubendorfer Bade zu schwach an der Zahl. So wurde nun für den folgenden Tag bestimmt, daß zur Beobachtung Basels Jakob von Blarer die Truppen des Birsecks wieder sammeln sollte, indeß durch andre das Reigoldswilertal eingenommen und entwaffnet würde. Noch bevor aber dieser Be-

schluß am 4. August zur Ausführung gelangte, zogen schon am frühen Morgen eine Anzahl Hölsteiner zur Entwaffnung des nahen Lampenberg, wo sie jedoch mit Schüssen zurückgetrieben wurden, da in dieses einsame Bergdorf eine sichere Runde von Basels Niederlage noch nicht gedrungen war. Auf keinerlei Widerstand stieß hingegen Bezirksverwalter Tschopp, als er um dieselbe Zeit mit 120 Mann von Waldenburg über Titterten nach Reigoldswil rückte. Dort wurde namentlich im Pfarrhaus und in Stohlers Mühle übel gehaust. Doch gelang es Martin Thommen und einigen andern Waldenburgern, wenn auch mit Lebensgefahr, noch ärgere Ausschreitungen zu verhüten. Schon vorher aber hatte sich eine Abordnung aus mehreren Gemeinden des Tales mit einer weißen Fahne nach Liestal begeben, um durch Versicherung friedlicher Gesinnung einen Überfall abzuwenden, jedoch ohne Vollmacht zu weiteren Zusagen. Daraufhin beschloß der Regierungsrat die Entwaffnung sämtlicher diesseits des Rheins gelegener Gemeinden des Stadtteils durch dorthin zu sendende Kommissäre, sowie auch die sofortige Entfernung aller Basler Beamten. Zugleich aber sollte jede dieser Gemeinden „über ihr politisches Schicksal“ eine vom Gemeinderat unterzeichnete Erklärung geben, und bezeichnenderweise sollte diese letztere Zumutung den Gemeinden nicht schriftlich, sondern durch die Kommissäre bloß mündlich eröffnet werden.

Diesem Beschuß gemäß zog zunächst Regierungsrat Meyer als Kommissär ins Waldenburgertal mit 300 Mann, wovon 80 Lampenberg besetzten, das jetzt keinen Widerstand mehr leistete. Dasselbe geschah hierauf mit Niederdorf, von wo jedoch Pfarrer Meyer gefangen nach Waldenburg geführt wurde, und mit Oberdorf, wo dem Präsidenten Waldner die Fenster eingeschlagen, sonst aber keine Ausschreitungen begangen wurden. Zum Schluß wurde noch aus dem entlegenen Bärenwil außer 12 Gewehren auch ein Glöcklein geholt, welches einige Basler dieser Gemeinde für den Gottesdienst des vertriebenen Langenbrucker Pfarrers geschenkt hatten. Den selben Nachmittag rückte in das Reigoldswilertal vom Bubendorfer Bad aus eine Kolonne unter Jakob von Blarer, und auch den vereinzelten Gemeinden Maisprach und Unwil wurden noch an diesem Tage die Waffen abgefördert. Auf Befehl aber zogen abends alle Auszugspflichtigen wieder heim, doch nur um folgenden Tags in Uniform zurückzukehren, und nun blieb das Auszügerbataillon unter Blarer in den Gemeinden des Reigoldswilertales als regelrechte Besatzung, indem in Muttenz Major Honegger mit einiger Infanterie und 2 Geschützen die Birslinie gegen Basel bewachte. Auch wurden am 5. noch Rüneburg und Kilchberg durch 200 Mann unter Eglin von Ormalingen entwaffnet. So hatte die landschaftliche Regierung nun alle bisher zur Stadt haltenden Landesteile diesseits des Rheins in ihrer Gewalt, und wie lange sie in dieser Machtstellung verbleiben werde, das hing jetzt einzig noch ab von der Tagsatzung.